

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 104 (1959)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

34

104. Jahrgang

Seiten 957 bis 988

Zürich, den 21. August 1959

Erscheint freitags



Der Schweizerische Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge (Sekretariat: Zürich, Seefeldstrasse 8) hat in Verbindung mit der Kommission für Berufsbildung des Schweizerischen Landwirtschaftlichen Vereins ein Berufsbild über den Landwirt herausgegeben, das in knapper Form über die Ausbildungsmöglichkeiten des zukünftigen Landwirts und deren Kosten orientiert sowie weitere Angaben über Aufstiegsmöglichkeiten, Pachtübernahme, Auslandsaufenthalt, Berufsorganisation, Fachpresse und Fachliteratur usw. enthält. Wer nicht in der Landwirtschaft aufgewachsen ist, liest die Abschnitte über die Tätigkeit, die Eignung und die Berufsanforderungen mit besonderem Interesse.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

104. Jahrgang Nr. 34 21. August 1959 Erscheint freitags

«Die einsame Masse», 1. Teil
Sputnik lehrt lernen
Schulreformpläne in Deutschland
Die Volksschule Finnlands
Der Analphabetismus in Spanien — ein staatsbürgerliches Problem
Reform des tschechoslowakischen Schulwesens
«Wie die Wohngemeinde zur Heimat wird»
Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Luzern, Thurgau, Solothurn
SLV / Kurse
Beilage: Pädagogischer Beobachter Nr. 15

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telefon 28 55 33
Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schösslistrasse 2, Zürich 44, Telefon 28 29 44
Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28
Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telefon 32 37 56
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26
Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telefon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangsverein. Freitag, 21. August, 19.30–20.15 Uhr, Singsaal der Hohen Promenade, Leitung: Willi Gohl. Neue Lieder und Spiele für die Unterstufe und den Kindergarten. 20.15–21.30 Uhr Serenadenlieder und Chorsätze.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 24. August, 17.30 Uhr, Schwimmbad Schlieren, Leitung: A. Christ. Schwimmen. Bei ungünstiger Witterung Turnen in Schlieren (Turnhalle Hofacker).

Sonntag, 30. August: *Wanderung auf die Schönau* (Glarnerland). Anmeldungen direkt an den Leiter (Albert Christ, Tel. 52 38 64). Auch Nichtlimmattaler sind willkommen.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 28. August, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster. Korbballtraining. Leiter: Max Berta.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 25. August, 17.45 Uhr, Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Unterstufe: Normallektion.

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 24. August, 18.00 Uhr, Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Knaben 2. und 3. Stufe: Quartalsprogramm, Körperschule.

ANDELFINGEN. *Lehrerturnverein.* Samstag, 22. August: Rheinschwimmt. Dienstag, 25. August, 18.30 Uhr. Lektion Mädchen 3. Stufe; Spiel.
BÜLACH. *Lehrerturnverein.* Freitag, 28. August, 17.15 Uhr, neue Sekundarschulturnhalle Bülach. Leichtathletische Übungen (Werfen und Stossen); Korbball.

BEZIRK AFFOLTERN. *Lehrerturnverein.* Freitag, 21. August, 17.45 Uhr, Turnhalle Affoltern a. A. Bodenturnen, Mädchen 2./3. Stufe. Handball I: Schulung der Technik; vorbereitende Spiele.

BASELSTADT. *Lehrergesangsverein.* Samstag, 29. August, 14 Uhr, im Restaurant Ziegelhof, Liestal. Gemischtchor-Probe. Anschliessend Probe für Schubert-Radiokonzert.

Lehrerturnverein. Gruppe Rheintal: Montag, 24. August, 17.15 Uhr. Muttentz-Breite: Faustball.

Gruppe Oberbaselbiet: Dienstag, 25. August, 17.15 Uhr. Realschule Sissach: Korbball.

An diesen beiden Uebungen werden die Teilnehmer für das Vierertreffen in Zürich (5. September) aufgestellt, darum alle Spieler aller Gruppen auf den Plan!

HINWIL. *LTV.* Freitag, 28. August, 18.15 Uhr, Rütli. Zwei amerikanische Tanzspiele; 15 Minuten Speerwerfen; Spiel.

MEILEN. *LTV.* Freitag, 21. August, 18.15 Uhr, Turnhalle Erlenbach. Aufbau von Geräteübungen 2./3. Stufe.

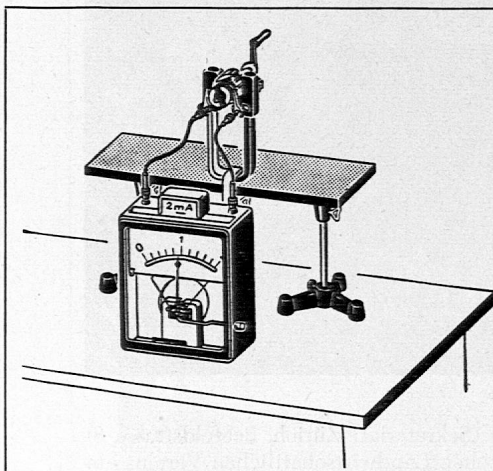
PFÄFFIKON. *LTV.* Donnerstag, 27. August, 17.30 Uhr, in Pfäffikon. Quartalstoffplan 2. Stufe.

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 24. August, 17.50 Uhr, Sekundarschulturnhalle Dübendorf. Orientierungslauf. (Bitte pünktlich antreten.) Bei schlechter Witterung Hallenspiele 2./3. Stufe.

WINTERTHUR. *Lehrerverein:* Arbeitsgemeinschaft für Sprache. Freitag, 21. August 1959, 20.00 Uhr, Hotel Krone, Winterthur. *Thema:* Redaktion der Grundlinien für die Lesebücher der Mittelstufe (4. bis 6. Klasse).

Lehrerturnverein. Samstag, 22. August: Rheinschwimmt (siehe Anschlag). Montag, 24. August, 18.00 Uhr, Kantonsschule. Instruktion Turnzusammenzug; Leichtathletik; Spiel.

Lehrerinnenturnverein. Samstag, 22. August: Rheinschwimmt (siehe Anschlag). Donnerstag, 27. August, 17.45 Uhr, Geiselweid. Lektion 1. Stufe; Spiel.



Unsere Sachberater orientieren Sie gerne über unser reichhaltiges

PHYSIK-Lieferprogramm

Wir führen Apparate für alle Ansprüche

Neues in Kürze

Ein neues, besonders für Schüler-
versuche geeignetes Vielfach-Mess-
instrument mit Messbereichverriege-
lung

Der Gleichstromverstärker

Das elektronische Zeitmess- und
Zählgerät

Das Hochspannungsgerät

Das Zweifadenelektrometer

Die neue optische Bank

Zweckmässiges Experimentiergerät
erleichtert den Chemieunterricht

Neue Schalttafelkonstruktionen

Mikroprojektionseinrichtung

Eine einfache optische Bank

LEHRMITTEL AG, BASEL

Grenzacherstrasse 110
Telephon (061) 32 14 53

Spezialisiert auf folgenden Sektoren: Mobiliar, Chemie, Biologie, Geometrie,
Mineralogie, Geologie, Projektion und Tabellen

Bei Kopfweg hilft

Mélabon

besonders wirksam und gut verträglich



Grosszügigkeit

in der Raumgestaltung ist ein Erfordernis unserer Zeit. Nach der Unrast des Tages ziehen wir uns zu geistiger Arbeit oder zur Erholung gerne in ein gepflegtes Heim zurück. Bei uns finden Sie alles, was zu einem gediegenen Heim gehört. Dazu offerieren wir allen Mitgliedern des SLV einen Spezialrabatt von 5%. Bitte weisen Sie die Mitgliederkarte in Ihrer Pfister-Filiale vor.

Möbel Pfister

SUHR ZÜRICH BASEL BERN ST. GALLEN WINTERTHUR ZUG LUZERN
CHUR LAUSANNE GENÈVE NEUENBURG DELSBERG BELLINZONA LUGANO

Für Ihren Garten starke, gesunde Pflanzen in la Qualität

Erdbeeren

grossfruchtige, altbekannte Sorten und Neuheiten

Monatserdbeeren, rankende und rankenlose
Beerenobst: Johannisbeeren, Stachelbeeren
Himbeeren, Brombeeren, auch Rhabarber

Gartenobstbäume
Zierpflanzen
Zierbäume

Reben
Rosen
Koniferen

Verlangen Sie unsere Gratisliste mit Sortenbeschreibungen

Hermann Zulauf
AG

BAUMSCHULE
SCHINZNACH-DORF
Tel. 056 / 4 42 16

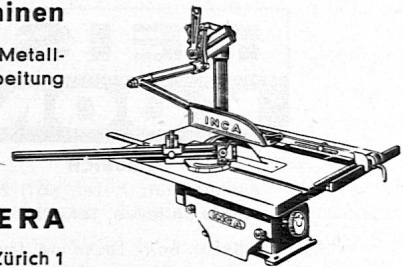
Ausstellung und
Vorführung von

elektrischen Kleinmaschinen

für die Holz- und Metall-
bearbeitung

INCA - Kreissäge

die Universalmaschine
für Schule und Freizeit



P. PINGGERA

Löwenstrasse 2 Zürich 1
Tel. (051) 23 69 74

Bequemer und billiger
auf dem Seeweg nach

Griechenland

mit Tss «ACHILLEUS» oder «AGAMEMNON»

Für Lehrer 20% Sonder-Ermässigung
Für Schulen Extra-Rabatte

Auskünfte und Reservationen bei

Goth & Co. AG, Zürich

Tel. (051) 25 89 26
Genferstrasse 8

Basel, Genf, St. Gallen,
Biel, La Chaux-de-Fonds,
Chiasso



OLYMPIC CRUISES

S A

Hartchrom: ist härter und verschleissfester als Stahl

Durch die Anwendung der technischen Hartverchromung hebt Kern-Aarau den Wert seiner Präzisions-Reisszeuge A auf einen bisher unbekanntem Qualitäts-Standard. Jede bisher erreichte Verschleissfestigkeit wird durch Kern-Hartverchromung weit übertroffen. Sie werden ein Reisszeug besitzen, das nie anläuft, nie rostet, nie oxydiert... mit einem Hochglanz, der praktisch unzerstörbar ist.

Präzisions-Reisszeuge
hartverchromt:
eine Kern-
Extraleistung ohne
Mehrpreis

Erhältlich im Fachgeschäft.



EIN TRAUM WIRD WIRKLICHKEIT!

Sonderflug

nach dem

Fernen Osten

28. September bis 16. Oktober 1959
16. Januar bis 3. Februar 1960

Wir besuchen: **TEHERAN — NEW DELHI — AGRA — BANGKOK**
— **HONGKONG — CEYLON — BOMBAY — BEIRUT**

Wissenschaftliche Führung: **Herr Prof. Dr. R. Merian**,
ein Kenner Indiens und des Fernen Ostens
(3. Reise)

Pauschalpreis ab Zürich: **Fr. 4750.—**

inkl. volle Verpflegung und Unterkunft in erstklassigen
Hotels, sämtliche Ausflüge und Rundfahrten, Reiseleitung.

Programme und Anmeldungen bei

REISE KUONI

ZÜRICH

Bahnhofplatz 7, Tel. (051) 23 36 16
Filiale Bellevue, Tel. (051) 47 12 00

Ascona, Basel, Bern, Lausanne, Locarno, Luzern
Mailand, Rom, Paris, Nizza



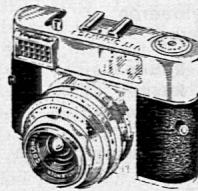
Die Vertrauensfirma
für den
Turnsport



Reichhaltiges Lager
in Turn- und Sportgeräten
Eigene Fabrikation

LUZERN

Waldstätterstrasse 14, Tel. (041) 3 18 93
Beste Referenzen



Vitomatic I

ein vollautomatischer Kleinbild-
apparat, mit gekuppeltem Be-
lichtungsmesser, Color Skopar
f: 2,8. Barpreis Fr. 298.50. Kauf auf
Miete 1 X Fr. 25.50, 11 X Fr. 28.—.

Sowie alle guten Markenapparate
mit einem Jahr Garantie.

Verlangen Sie meinen Katalog.

PHOTO WOLFSGRUBER · AARAU
Bahnhofstrasse 55 Telephon (064) 2 10 66



Permanent- MAGNETE




f. die verschiedensten
Nutzungsarten und f.
Physikunterricht.

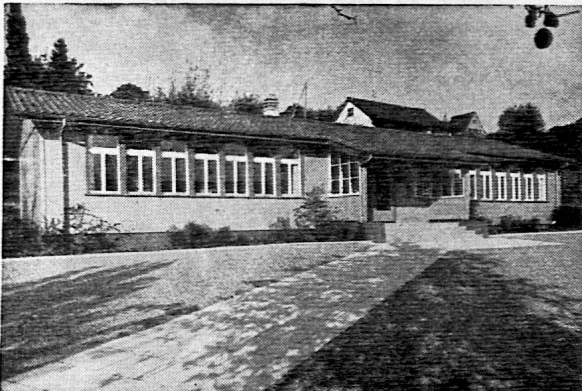
Schulen Vorzugs-
preise. Bitte Prospekt
verlangen.

R. Spengler, Zürich 5/31
Ausstellungstr. 80



Achten Sie
beim Einkauf Ihrer
Papierwaren
auf die Marke 
dem Zeichen
für erstklassige
Schreibpapiere und
Briefumschläge!

H. Goessler AG Briefumschlagfabrik Zürich 45



Vorfabrizierte

SCHULPAVILLONS

System HERAG, in diversen Ausführungen, solid, gut iso-
liert, rasch montiert, preisgünstig. Verlangen Sie Refe-
renzenliste und Katalog bei

HECTOR EGGER AG, HERAG
Langenthal BE, Telephon (063) 2 33 55

Zweigbetrieb Oberriet SG, Tel. (071) 7 81 37, Filiale in BRIG

«Die einsame Masse»

Eine soziologische Deutung des heutigen westlichen Menschen

I. Eine soziologische Deutung der modernen Gesellschaft durch den Amerikaner Riesman

Im Jahre 1950 veröffentlichte der amerikanische Soziologe und Jurist David Riesman zusammen mit zwei Mitarbeitern sein Buch «The Lonely Crowd» = Die einsame Masse, welches den Verfasser mit einem Schlage zum führenden und massgebenden Soziologen Amerikas aufsteigen liess. Die Erklärung dafür, dass Riesmans Buch eine Art Bestseller in den Vereinigten Staaten wurde, liegt zum Teil in seinem Untertitel verborgen: «Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters». Nach der interpretierenden Einführung in die deutsche Ausgabe (erschieden im Rowohlt-Verlag, Hamburg, August 1958, als Doppelband 72/73 von Rowohlts deutscher Enzyklopädie in Taschenbuchformat) durch den deutschen Soziologen Helmut Schelsky muss angenommen werden, dass «der Amerikaner sich selbst heute zum Problem Nr. 1 geworden ist. Die führende Rolle, die den Vereinigten Staaten in den letzten zwei Jahrzehnten in der Weltpolitik und Weltwirtschaft, in der Wissenschaft und Technik zugefallen ist, steht mit allzu vielen Traditionen ihrer weltpolitisch verhältnismässig isolierten Vergangenheit in Widerspruch, um sich nun nicht in ein Infragestellen des geschichtlichen, sozialen und geistigen Selbstbewusstseins der Menschen und in einen Appell an ihre innere Wandlungsfähigkeit umzusetzen. Gegenüber dieser nach innen geschlagenen Problematik der weltpolitischen Situation des Amerikaners scheint Riesman Entscheidendes, Ueberraschendes und Bestätigendes zu sagen gewusst zu haben. ‚Die einsame Masse‘ muss wie ein Spiegel gewirkt haben, in dem der Amerikaner ein neues Antlitz seiner selbst erblickte und nun voller Interesse und nicht ohne eine gewisse Befriedigung die Züge der Reife und die darin liegenden Lebensaussichten studierte.» (S. 7. Alle Seitenangaben beziehen sich auf die Rowohlt-Taschenausgabe.)

Mögen nun auch die Ausführungen Riesmans den Amerikanern zur Einsicht in ihre gegenwärtige Situation und zur Selbstbesinnung oder gar zur Selbstkritik verholfen haben — was die Tatsache erklären könnte, dass Riesman zum ausgesprochenen Liebling der Intellektuellen Amerikas geworden ist —, so wäre dies für uns als Pädagogen noch kein genügender Grund, um uns mit Riesmans Thesen auseinanderzusetzen. Ist auch der Erfolg Riesmans aus inneramerikanischen Gründen zu verstehen, so beziehen sich dennoch seine Ausführungen nicht nur auf Amerika, sondern man kann sie als eine «gedankenvolle und aufschlussreiche sozialwissenschaftliche Deutung unserer modernen industrialisierten Welt überhaupt» (Schelsky) betrachten.

In methodischer Hinsicht hält das Buch eine wohlthuende Mittelstellung zwischen empirisch-detaillistischer und geistesgeschichtlich-verstehender Sozialforschung ein, was heissen will, dass die einzelnen Aussagen auf einer Fülle von treffenden Beobachtungen beruhen, ohne dass dadurch die Darstellung in eine blosser Aufzählung von soziologisch erfassten Detailatbeständen absinken würde. «So stützen sich Riesmans Aussagen über den Charakter des modernen Amerikaners durchaus an vielen und wichtigen Stellen auf empirische sozialwissenschaftliche Forschungen und Befragungen, zum Teil sogar auf die von ihm und seinen Mitarbeitern selbst durchgeführten. Als zweiten Band zu der ‚Einsamen

Masse‘ haben er und seine Mitarbeiter daher auch noch einen Band von Materialien ‚Faces in the Crowd‘ (1952) veröffentlicht, in dem die in diesem Werk geschilderten Wesenszüge des Amerikaners in Monographien einzelner Personen und der Schilderung ihres Lebensalltages individuelles Gesicht gewinnen.» (Schelsky, S. 8.) Gerade die erstaunliche Fülle von wissenschaftlich zuverlässig erfassten Alltagserscheinungen beeindruckt den unvoreingenommenen Leser ausserordentlich, weil er sich in seiner konkreten Alltagswirklichkeit angesprochen fühlt. Einschränkend müsste allerdings für unsere schweizerischen Verhältnisse gesagt werden, dass Riesmans Feststellungen vorwiegend für die Bewohner unserer Städte und Industrieorte gelten. Seine Erkenntnisse dürfen überall dort als zutreffend angesehen werden, «wo die gleichen sozialen Bedingungen wie im modernen Amerika zum Zuge kommen, das heisst, wo wir die Auswirkungen der durchgesetzten Industrialisierung und der sie begleitenden Wohlstands- und Konsum-erhöhungen, der Vergrößerung und Verwissenschaftlichung der Lebensführung usw. antreffen, in diesem Sinne meint er selbst, dass seine Untersuchung «eine Analyse sowohl des Amerikaners als auch des heutigen Menschen überhaupt darstellt». (Schelsky, S. 9.)

Bei der Fülle des dargebotenen Materials und dessen Interpretation durch Riesman, welche nicht nur weitreichende soziologische, sondern ebenso sehr grundlegende pädagogische Probleme unserer Zeit aufwirft, muss sich unsere Darstellung von Riesmans Gedankengängen auf wenige Gesichtspunkte beschränken.

a) Riesmans Grundanliegen

Riesman entwickelt eine kühne Grundthese, über deren methodische Unbekümmertheit und Bedenklichkeit er sich zwar voll bewusst ist, was durch die Mottos des ersten Kapitels klar zum Ausdruck gebracht wird. Sein Grundschema besteht in der Dreiteilung der sozialen Verhaltensformen des Menschen in traditions-, innen- und aussengeleitete Verhaltensweisen. Aus dem komplexen psychologischen Begriff des «Charakters» «greift sich Riesman ein Bruchstück oder einen Aspekt heraus: die soziale Verhaltensdetermination, die zu einer Verhaltensgleichheit der Zeitgenossen führt». (Schelsky, S. 9.) Riesman erinnert daran, dass die Annahme eines «sozialen Charakters» heute zu einer Prämisse der Sozialwissenschaften geworden sei. In psychologischer Hinsicht stützt sich Riesman dabei vorwiegend auf die in Amerika stark ausgebauten und erweiterten Lehren der Psychoanalyse sowie der Ethnologie und fasst sein psychologisches Axiom folgendermassen zusammen:

«Die meisten dieser Psychologen (Erich Fromm, Abram Kardiner, Ruth Benedict, Margaret Mead, Geoffrey Gorer, Karen Horney) unterstellen — ebenso wie ich —, dass die Kindheit von grösster Wichtigkeit für die Charakterbildung ist. Fast alle stimmen ferner darin überein, wie ich es auch tue, dass diese ersten Jahre nicht unabhängig von der Gesellschaftsstruktur gesehen werden dürfen, da diese einerseits die Eltern, die die Kinder aufziehen, andererseits auch die Kinder direkt beeinflusst.» (S. 21.)

Es wird nun auf die *cum grano salis* zutreffende, aber eigentlich höchst merkwürdige Tatsache hingewiesen, dass sich die Menschen einer bestimmten Gesellschaft mehr oder weniger über einen sozialen Charakter ausweisen, welcher von der betreffenden Gesellschaft eben gerade gebraucht wird. Riesman bringt für diesen Sachverhalt ein treffliches Zitat von Erich Fromm¹, welches die gegenseitige Bedingtheit vom sozialen Charakter des Individuums und der Gesellschaftsstruktur schlagartig aufzeichnet, wenn vielleicht auch die individuelle Komponente des eigenständigen Menschen dabei zu kurz kommen dürfte: «Wenn eine Gesellschaft gut funktionieren soll, müssen sich ihre Mitglieder einen Charakter aneignen, aus dem heraus sie so handeln wollen, wie sie auf Grund ihrer Zugehörigkeit zu dieser Gesellschaft oder einer besonderen Klasse innerhalb dieser handeln müssen. Sie müssen genau das zu tun wünschen, was sie notwendigerweise tatsächlich zu tun haben. Aeusserer Druck wird durch inneren Zwang und durch eine besondere Art menschlicher Energie ersetzt, die in die Charakterzüge einfließt.» (S. 22.) Das Phänomen dieser Bedingtheit von sozialem Charakter und Gesellschaftsstruktur versucht Riesman an Hand von zwei Revolutionen aufzuzeigen, «die die Verhaltenskonformität oder den sozialen Charakter des Menschen in der westlichen Welt seit dem Mittelalter beeinflusst haben. Die erste dieser Revolutionen schnitt uns ziemlich radikal in den letzten vierhundert Jahren von der familien- und sippenorientierten Lebensweise ab, in der sich die Geschichte der Menschheit im wesentlichen vollzogen hat. In dieser Revolution sind die Renaissance, die Reformation, die Gegenreformation, die industrielle Revolution und die politischen Revolutionen des 17., 18. und 19. Jahrhunderts eingeschlossen. Selbstverständlich ist sie auch noch nicht abgeschlossen; doch beginnt in den fortgeschrittensten Ländern der Erde, insbesondere in Amerika, bereits eine andere Revolution, die mit einer Reihe sozialer Entwicklungen und dem Uebergang aus dem Zeitalter der Produktion in das Zeitalter des Konsums verbunden ist.» (S. 22/23.) Er glaubt, dass uns heute die Vorgänge der ersten Revolution einigermaßen verständlich seien, während sich die Phänomene der zweiten, noch keineswegs abgeschlossenen Revolution heute kaum befriedigend deuten liessen. Nicht nur die Auslegung, sondern schon die Darstellung dieser zweiten Revolution ist äusserst umstritten, weil geeignete Kategorien für eine angemessene Auseinandersetzung noch nicht gefunden worden sind. Dies hängt zum Teil damit zusammen, dass man sich von gewissen Vorstellungen und Begriffen, die zum Verständnis des Komplexes der ersten Revolution angemessen und brauchbar waren, noch nicht lösen konnte. Der Hauptteil des Buches von Riesman ist der Darstellung und Deutung dieser zweiten Revolution gewidmet.

Methodisch gesehen ist es äusserst bemerkenswert, dass Riesman seine Dreiteilung der sozialen Verhaltenskonformität mit statistisch gesicherten Beobachtungen aus der Bevölkerungslehre verknüpft. Die Kurve der Bevölkerungsbewegung ist in den westlichen Ländern seit dem Mittelalter in einer besonderen S-Kurve verlaufen. «Die untere Horizontale des S stellt einen Zustand dar, in dem die Gesamtbevölkerung überhaupt nicht oder nur sehr langsam wächst, da die Geburtenziffer ungefähr der Sterblichkeitsziffer gleich ist und beide sehr hoch sind. In solchen Gesellschaften ist ein

hoher Prozentsatz der Bevölkerung jung, die Lebenserwartung ist niedrig und die Generationenfolge äusserst schnell. Man bezeichnet solche Gesellschaften als in einer Phase «hohen Bevölkerungsumsatzes» befindlich. Treten jedoch irgendwelche Ereignisse ein, durch die die sehr hohe Sterblichkeit abnimmt (erhöhte Nahrungsmittelproduktion, neue hygienische Massnahmen, Entdeckung von Krankheitsursachen u. ä.), so setzt eine «explosive Bevölkerungszunahme» ein, die Bevölkerung wächst sehr schnell. Am markantesten war ein solches plötzliches Anwachsen in Europa und den im 19. Jahrhundert von Europäern besiedelten Ländern. Die Vertikale des S kennzeichnet diesen Vorgang, der von den Bevölkerungswissenschaftlern als die «Bevölkerungswelle» bezeichnet wird. Dann gleichen sich die Geburtenziffern und die rückläufigen Sterblichkeitsziffern wieder einander an. Das Bevölkerungswachstum stagniert, und die Bevölkerungswissenschaftler stellen eine stärkere Besetzung der mittleren und hohen Jahrgänge in der Bevölkerung fest, worin sie die Kennzeichen einer dritten Phase, der «beginnenden Bevölkerungsschrumpfung» sehen. Die obere Horizontale des S kennzeichnet Gesellschaften, die sich in diesem Stadium befinden, wobei wiederum, wie in der ersten Phase, das Wachstum der Bevölkerung gering ist, was jetzt jedoch darauf zurückzuführen ist, dass die Geburten- und Sterblichkeitsziffern gleich niedrig sind.» (S. 24.)

Gemäss der soziologischen Betrachtungsweise des Menschen schliesst nun Riesman, dass die dargestellten Stadien in der Bevölkerungsentwicklung als einschneidende Veränderungen in den Grundbedingungen der Fortpflanzung, Lebenshaltung und Lebenserwartung auch den Charakter stark zu beeinflussen vermögen. Auf Grund dieses soziologischen Axioms der weitgehenden Abhängigkeit des Menschen von seiner historischen und sozialen Lage entwickelt Riesman folgende Zusammenhänge: «So geht meine These in der Tat dahin, dass jedem dieser drei Stadien der Bevölkerungskurve eine Gesellschaft entspricht, die jeweils eine bestimmte Art von Verhaltenskonformität erzwingt und einen bestimmten sozialen Charakter formt, und zwar jeweils auf ganz verschiedene, aber durchaus erkennbare Art und Weise.

Die dem ‚hohen Bevölkerungsumsatz‘ entsprechende Gesellschaft wird in ihren typischen Vertretern einen sozialen Charakter formen, dessen Verhaltenskonformität durch die Tendenz, der Tradition zu folgen, gesichert wird. Es sind Menschen, die ich im folgenden als traditionsgeleitet bezeichnen werde, und die Gesellschaft, in der sie leben, ist eine auf ‚Traditionslenkung‘ beruhende Gesellschaft.

Die Gesellschaft der ‚Bevölkerungswelle‘ dagegen entwickelt in ihren typischen Vertretern eine Verhaltenskonformität, die durch die Tendenz, sich frühzeitig ein Schema von verinnerlichten Lebenszielen anzueignen, gesichert wird. Dieser Typ wird von mir als ‚innengeleitet‘ bezeichnet, und die entsprechende Gesellschaft beruht auf ‚Innenlenkung‘.

Die in der Phase der ‚beginnenden Bevölkerungsschrumpfung‘ befindliche Gesellschaft schliesslich formt in ihren typischen Vertretern eine Verhaltenskonformität, die durch die Tendenz, für die Erwartungen und Wünsche anderer empfänglich zu sein, gesichert wird. Diese Menschen werde ich mit ‚aussengeleitet‘ bezeichnen, die Gesellschaft, in der sie leben, beruht auf ‚Aussenlenkung‘.» (S. 24/25.)

In einer methodischen Zwischenbemerkung präzisiert Riesman, dass ihm die Theorie der Bevölkerungskurve

¹ Aus seinem Aufsatz «Individual and Social Origins of Neurosis». In «American Sociological Review», IX, 1944, S. 380.

«als eine Art Symbolschrift für unzählige institutionelle Elemente» (wie zum Beispiel Industrialisierung, ländliche Gesellschaft, Monopolkapitalismus, Verstädterung usw.) diene. Statt einer Zuordnung der dargestellten charakterologischen und sozialen Idealtypen zum Bevölkerungsverlauf hätte Riesman auch eine analoge Verbindung mit den in einer Gesellschaft erreichten ökonomischen Stadien vornehmen können. (Primärer Wirtschaftsbereich: Landwirtschaft, Jagd, Fischfang und Bergbau. Sekundärer Bereich: Fertigung. Tertiärer Bereich: Handel, Verkehr, alle Dienstleistungsbetriebe. Dazu käme nun die entsprechende charakterologische Zuordnung von traditions-, innen- und aussengeleiteten.) Diese Bemerkung Riesmans scheint mir deshalb wichtig zu sein, weil sie auf die Fülle von erforschtem Tatsachenmaterial hinweist, die dem modernen Soziologen für seine Darstellung und insbesondere für eine eindrückliche (oft beinahe erdrückende) Beweisführung zur Verfügung steht.

b) Die einzelnen sozialen Typen

Aus der Einzelbeschreibung der drei Typen versuchen wir im folgenden die charakteristischen Merkmale des einzelnen Typus zusammenzufassen:

1. Hoher Bevölkerungsumsatz: Traditionsgeleitete Typen

Gegenwärtig befindet sich mehr als die Hälfte der Erdbevölkerung in der Phase des hohen Bevölkerungsumsatzes: Indien, Aegypten, China, die schriftunkundigen Völker Zentralafrikas und Teile von Mittel- und Südamerika, also vorwiegend Gebiete, die bisher von der Industrialisierung unberührt geblieben sind. (In diesem Zusammenhang wäre darauf hinzuweisen, wie die Betrachtungsweise Riesmans fruchtbar angewendet werden kann zum Verständnis des gegenwärtigen Umschichtungsprozesses in China.) Die Bevölkerung in diesen Gebieten müsste infolge der hohen Sterblichkeitsziffer unfehlbar aussterben, wenn die Geburtenziffer nicht ebenso hoch wäre. Der hohe Bevölkerungsumsatz hat eine bestimmte soziologische Struktur zur Folge: Die Bevölkerung ist stark mit jungen Jahrgängen besetzt, da die durchschnittliche Lebenserwartung niedrig ist. Die Generationen lösen einander ohne spürbare Auswirkungen ab, weil es infolge des Fehlens der alten Generation keine eigentlichen Generationenkonflikte gibt. Kennzeichen des sozialen Verhaltens ist die Langlebigkeit der Sitten und die Stabilität der überkommenen sozialen Struktur. Zwar darf die Stabilität der sozialen Struktur nicht ohne weiteres der psychischen Stabilität in der Lebensspanne eines Individuums gleichgesetzt werden, doch gilt letztlich, dass der Einzelne *auf dem Wege der Anpassung* und nicht durch Anwendung neuer Verhaltensregeln mit dem Leben fertig wird. Diese Tatsache beruht auf der uneigenständigen geistigen Haltung dem Leben gegenüber, die im wesentlichen in der «Selbstverständlichkeit» der gegebenen sozialen Situation besteht. Gerade wenn die Gegebenheiten dem Individuum als selbstverständlich erscheinen, was sie ja dem reflektierenden Menschen niemals sind, bedeutet dies, dass der Bewusstseinsgrad durch die kulturelle Ueberformung stark eingeschränkt ist. Die Verhaltenskonformität des Individuums wird hier geprägt durch die verschiedenen Einflußsphären der Alters- und Geschlechtsgruppen, der Sippen, Kasten und Stände, «durch die Verhältnisse also, wie sie bereits jahrhundertlang bestanden haben

und die nur geringfügig, wenn überhaupt, in der Generationsfolge verändert werden. Das Verhalten wird von der Kultur weitgehend gesteuert» (S. 27), die durch ein strenges Zeremoniell einen geordneten Ablauf des sozialen Lebens ermöglicht. Dem geltenden Ritus, dem Brauchtum und der Religion unterwirft sich jeder, denn das Kennzeichen dieser Kultur besteht gerade in der fragelosen Uebernahme derselben. Deshalb werden auch keine neuen Lösungen gesucht für uralte Existenzprobleme, wie zum Beispiel Sicherstellung der notwendigen Nahrung oder Verbesserung der Medizin.

Die vorherrschende Traditionslenkung bedeutet nun aber nicht unbedingt, dass dem Individuum überhaupt kein Wert zugemessen wird. Es kann sogar erwünscht sein, wenn der Einzelne eine gewisse Initiative und Zielstrebigkeit entwickelt, allerdings im Rahmen der wohldefinierten funktionalen Beziehung zu den andern Mitgliedern der Gruppe. Zwar beschränkt diese Zugehörigkeit den Einzelnen in seiner individuellen Initiative, aber andererseits kommt es in dieser Sozialordnung nicht vor, dass man aus ihr «herausfällt», wie zum Beispiel in der modernen industriellen Gesellschaft die Arbeitslosen als Ueberschuss und die ungelerten Arbeiter als Ausschuss dem sozialen Gefüge nicht mehr eigentlich angehören. Besonders glücklich ist hier die soziale Anpassung der sogenannten Abnormen gelöst, das heisst der charakterlich eigenwilligen Menschen, die sich nicht ohne weiteres in das soziale Verhaltensschema einpassen, indem sie in institutionell festgelegte Rollen hineingedrängt werden. «In diesen Gesellschaften wird ein Mensch, der in späteren Epochen wahrscheinlich zum ‚Erneuerer‘ oder Umstürzler werden würde, dessen Zugehörigkeit demnach gering ist, in Rollen wie die des Schamanen oder Zauberers abgedrängt, in Rollen also, die gesellschaftlich anerkannte Leistungen gestatten und gleichzeitig dem Individuum eine mehr oder weniger geachtete Stellung einräumen. Die mittelalterlichen Mönchsorden werden in gleicher Weise dazu gedient haben, viele charakterologische Aussenseiter aufzunehmen.» (S. 28.)

Alle Gesellschaften und Zeitepochen, die Riesman als traditionsgeleitet bezeichnet, weisen ein gemeinsames, über alle sonstigen Verschiedenheiten hinausführendes Merkmal auf: Der soziale Wandel vollzieht sich relativ langsam, weil die Sozialordnung von familien- und sippengebundenen Organisationen abhängt.

2. Die Bevölkerungswelle: Innengeleitete Typen

Ueber die Ursachen und Grundkräfte des Uebergangs von der Traditions- zur Innenlenkung sind bis heute historische Einsichten nur für die Geschichte des Abendlandes bekannt. Der bedeutendste soziale und charakterologische Wandel vollzog sich in jenem Prozess, «als die Menschen aus ihren primären Bindungen, die sie an die abendländisch-mittelalterliche Gestalt der traditionsgeleiteten Gesellschaft knüpften, herausgerissen wurden. Demgegenüber erscheinen alle späteren Wandlungen, einschliesslich des Wandels von der Innenlenkung zur Aussenlenkung, vergleichsweise unbedeutend.» (S. 30.) Das Auftreten der Bevölkerungswelle ist darauf zurückzuführen, dass der Rückgang der Sterblichkeit dem Rückgang der hohen Geburtenzahl vorausgeht. Die rapide Abnahme der Sterblichkeitsziffer beruht auf mehreren voneinander abhängenden Faktoren: hygienische Massnahmen, bessere Verkehrsmöglichkeiten (Lebensmitteltransport!), Rückgang der Kindestötung

und des Kannibalismus. Das gestörte Gleichgewicht von Geburten und Todesfällen bedroht die Stabilität der sozialen Verhaltensweise, die Normen der bisherigen Tradition brechen zusammen. Es braucht ein neues Charaktergefüge, um dem rapiden Wechsel innerhalb der sozialen Organisationen gewachsen zu sein. Die mit der Renaissance und der Reformation in Erscheinung tretende neue Gesellschaft ist gekennzeichnet durch ein hohes Mass an sozialer Mobilität, «hervorgerufen durch die schnelle Ansammlung von Kapital (welche mit umwälzenden technologischen Entwicklungen einhergeht) und eine geradezu unaufhörliche Expansion, die einmal mit der Produktion von Verbrauchsgütern und Menschen nach innen und mit der Forschung, Kolonisierung und Weltmachtspolitik nach aussen wirkt.» (S. 31.) Die in dieser Gesellschaft aufgeworfenen Probleme können nur von Charaktertypen gelöst werden, die sich von der starren und unbeweglichen Traditionslenkung zu befreien vermögen. Das soziale Verhalten wird hier von einer Kraft gesteuert, die schon frühzeitig verinnerlicht wird durch den erzieherischen Einfluss der Eltern auf das Kind. Infolge der hohen sozialen Mobilität sieht sich der Einzelne immer wieder neuen Situationen gegenüber, die nicht einfach mit Hilfe eines tradierten Kodexes von Verhaltensregeln bemeistert werden können. Es wird nun ein Verhalten nach eigenem Ermessen notwendig, welches dadurch zustandekommt, dass ein starrer, aber in hohem Masse eigenständiger Charakter geprägt wird. «Diese Starrheit ist eine komplexe Angelegenheit. Eine Gesellschaft, die auf der Innenlenkung beruht, scheint den Menschen eine reiche Auswahl von verschiedenen Zielen zu bieten — wie Geld, Besitz, Macht, Wissen, Ruhm, Güte —, und doch hängen diese Ziele ideell eng zusammen, und die von einem Individuum einmal getroffene Auswahl bleibt verhältnismässig unverändert sein ganzes Leben lang bestehen.» (S. 32.)

Es hiesse nun allerdings das Wesen der Innenlenkung missverstehen, wenn man glaubte, dass beim innengeleiteten Menschen die Tradition keine Rolle mehr spiele. Auch der Innengeleitete ist erheblich durch die Traditionen gebunden. Der entscheidende Unterschied zwischen Traditions- und Innenlenkung liegt nun aber darin, dass eine charakteristische Aufsplitterung der Tradition vonstatten geht, die vorwiegend durch die Arbeits- und Klassenteilung in der Gesellschaft bedingt ist. Der innengeleitete Mensch erkennt, dass es mehrere nebeneinander existierende Traditionen gibt. Diese Einsicht ermöglicht ihm ein erhöhtes Mass an Anpassungsfähigkeit einerseits und andererseits können dadurch eigenständige Anforderungen an die Umwelt gestellt werden. Dieses Schwanken zwischen Traditionsberücksichtigung und eigenständigen Gesichtspunkten bezeichnet Riesman als «seelischen Kreiselkompass». Er hält den innengeleiteten Menschen «auf Kurs», «selbst dann, wenn die Tradition, die seinen Charakter geformt hat, seine Verhaltensweise nicht mehr diktiert. So ist der innengeleitete Mensch in der Lage, immer wieder jenes empfindliche Gleichgewicht zwischen den durch seine Lebensziele gestellten Forderungen und den Stössen, die er bei der Auseinandersetzung mit der Aussenwelt empfängt, herzustellen.» (S. 33.)

3. Beginnende Bevölkerungsschrumpfung

«Wenn sich die Geburtenziffer der rückläufigen Sterblichkeitsziffer angleicht, dann tritt die Gesellschaft in die Epoche der beginnenden Bevölkerungsschrumpfung

ein. Immer weniger Menschen sind in der Landwirtschaft oder in der Grundstoffindustrie beschäftigt — selbst in der industriellen Güterproduktion nimmt die Beschäftigungsziffer relativ ab. Der Arbeitstag ist kurz, er ermöglicht ausserdem materiellen Ueberfluss und Freizeit. Aber die Menschen zahlen für diese Wandlungen — denn hier wie überall werden die gelösten Probleme durch neue, ungelöste ersetzt —: sie befinden sich nun in einer zentralisierten und bürokratisierten Gesellschaft und in einer durch den (von der Industrialisierung her noch beschleunigten) Kontakt mit andern Rassen, Nationen und Kulturen zusammengeschrampten und durcheinandergewirbelten Welt.» (S. 34.) Unter diesen Voraussetzungen sind Beharrlichkeit und Unternehmungsgeist des innengeleiteten Menschen keine primär erwünschten Eigenschaften mehr, weil jetzt nicht die Auseinandersetzung mit der Sachwelt im Vordergrund steht, sondern das Hauptproblem sind die *ändern Menschen* geworden. Menschen verschiedenster Klassen und Nationalitäten, Rassen und Kulturen kommen jetzt miteinander in enge Berührung und müssen sich aufeinander einstellen. Für diese schwere Aufgabe genügt die Steuerung des Verhaltens durch den «Kreiselkompass» des Innengeleiteten nicht mehr, es muss ein beweglicher psychologischer Anpassungsmechanismus gefunden werden. — Ausser der anpassungsbereiten Neuorientierung den ändern Menschen gegenüber ist aber auch eine neue Einstellung im Bereiche der Sachwelt erforderlich. Das Sparbedürfnis, das dauernde Knappheitsbewusstsein und der Leistungs- und Produktionswille des innengeleiteten Menschen sollen durch ein Verbrauchsbedürfnis und ein dauerndes «Ueberfluss-Bewusstsein» ersetzt werden, damit der Mensch zum Genuss des Luxus und zum unbedenklichen Verbrauch seiner Freizeit und des Produktionsüberschusses gelangen kann. «Wenn die Menschen ihre Ueberproduktion nicht in Kriegen zerstören wollen (was jedoch noch immer hohe Kapitalinvestitionen erfordert), müssen sie lernen, sich jener Güter zu erfreuen und sich selbst in jene Dienste zu stellen, die viele Arbeitskräfte binden, aber wenig Kapital erfordern, etwa wie Dichtung und Philosophie.» (S. 35.) Tatsächlich ist die Phase der beginnenden Bevölkerungsschrumpfung durch einen hohen Anteil von unproduktiven Verbrauchern gekennzeichnet. Dies rührt nicht nur daher, dass viele Menschen ihre Arbeitskraft dem unproduktiven und verbrauchenden tertiären Wirtschaftsbereich, vor allem in den Dienstleistungsberufen, zur Verfügung stellen, sondern auch daher, dass die Anzahl der alten Menschen stark ansteigt, welche aus dem Produktionsprozess ausgeschaltet sind. Dazu kommt, dass die Ausbildungszeit der jungen Generation gegenüber früher erheblich verlängert wurde, was ein (erwünschtes) späteres Eintreten in den Produktionsprozess zur Folge hat.

Die Gesellschaft in der beginnenden Bevölkerungsschrumpfung sollte über eine Wirtschaftsordnung verfügen, die es der grösstmöglichen Zahl erlaubt, am materiellen Ueberfluss auch wirklich teilzuhaben, andererseits sollten die Menschen eine solche Charakterstruktur besitzen, die es ihnen ermöglicht, auch innerlich die richtige Verbraucherhaltung einzunehmen.

Eine ungeheure Bedeutung im Prozess der geistigen Formung spielen in dieser «Konsum-Gesellschaft» die Massenkommunikationsmittel, weil entsprechend dem erhöhten allgemeinen Verbrauch und der vermehrten Freizeit auch ein gesteigerter Konsum von Wort und Bild eingetreten ist. Die Verbindung des Einzelnen mit

der Aussenwelt erfolgt hauptsächlich durch die Massenkommunikationsmittel: Zeitung, Radio, Film und Fernsehen. Der Konsument beginnt sein Verhalten in zunehmendem Masse darnach auszurichten, was in den Massenkommunikationsmitteln als verbindliche Norm angepriesen wird. Es findet also ein weitreichender Anpassungsprozess des Einzelnen an die öffentliche Meinung statt. Dieser Vorgang wird auch dadurch gekennzeichnet, dass jetzt die Gruppe der Zeitgenossen, die Kameraden und Kollegen («peer-group») eine immer grössere Bedeutung bekommen. Die Eltern betrachten es als den schlimmsten Fehler ihres Kindes, wenn es als unbeliebt gilt oder es ihm nicht gelingt, mit den andern gut auszukommen. «Das gemeinsame Merkmal der aussengeleiteten Menschen besteht darin, dass das Verhalten des Einzelnen durch die Zeitgenossen gesteuert wird, entweder von denjenigen, die er persönlich kennt, oder von jenen andern, mit denen er indirekt durch Freunde oder durch die Massenunterhaltungsmittel bekannt ist. Diese Steuerungsquelle ist selbstverständlich auch hier verinnerlicht, und zwar insofern, als das Abhängigkeitsgefühl von dieser dem Kind frühzeitig eingepflanzt wird. Die von dem aussengeleiteten Menschen angestrebten Ziele verändern sich jeweils mit der sich verändernden Steuerung durch die von aussen empfangenen Signale. Unverändert bleibt lediglich diese Einstellung selbst und die genaue Beachtung, die den von den andern abgegebenen Signalen gezollt wird. Indem der Mensch auf diese Weise ständig in engem Kontakt mit den andern verbleibt, entwickelt er eine weitgehende

Verhaltenskonformität, aber nicht wie der traditionsgeleitete Mensch durch Zucht und vorgeschriebene Verhaltensregeln, sondern durch die aussergewöhnliche Empfangs- und Folgebereitschaft, die er für die Wünsche und Handlungen der andern aufbringt.» (S. 38.)

Wenn wir die Grundthesen Riesmans so ausführlich dargestellt haben, könnte der Eindruck entstehen, Riesman selbst sei sich der Problematik einer derartigen typologisch-soziologischen Betrachtung des Menschen zu wenig bewusst. Gerade dass dies aber keineswegs der Fall ist, lässt seine Darstellung an Ueberzeugungskraft nur gewinnen. Riesman schliesst das erste grundlegende Kapitel seines Buches mit prinzipiellen Ueberlegungen, welche seine Grundthesen mit den notwendigen Einschränkungen versehen und auf die fundamentale Schwierigkeit hinweisen, dass alle wissenschaftlichen Aussagen über den Menschen letztlich an der Unmöglichkeit scheitern, den konkreten und einmaligen Menschen wirklich adäquat zu erfassen. Gerade die von Riesman postulierten soziologischen Charaktertypen stellen in einem hohen Masse Abstraktionen dar, die der konkreten Wirklichkeit niemals entsprechen. Trotz dieser Unzulänglichkeit hat eine solche Darstellung ihre volle Berechtigung, weil dadurch ein wesentlicher Aspekt unseres menschlichen Daseins in grandioser Eindringlichkeit gezeigt werden kann: die Bedingtheit des menschlichen Individuums in seinem Da- und Sosein durch die sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten.

Werner Wiesendanger, Zürich

(Schluss folgt)

Sputnik lehrt lernen

Der hier veröffentlichte Aufsatz von Prof. Dr. Hans Wenke, Hamburg, entstand als Radiovortrag für den Norddeutschen Rundfunk. Mit andern Kurzvorträgen des selben Verfassers zusammen ist er kürzlich unter dem Titel «Kulturpolitische Kommentare» in der Reihe «Weltbild und Erziehung» des Werkbundverlags, Würzburg, veröffentlicht worden. Diese pädagogische Schriftenreihe hat sich in den wenigen Jahren ihres Bestehens einen Namen gemacht. Wir erinnern z. B. an das ebenfalls in dieser Reihe erschienene und bereits in der SLZ besprochene Bändchen: «Begegnung und Bildung» von R. Guardini und O. F. Bollnow. V.

Aus den Vereinigten Staaten kommen in letzter Zeit übereinstimmende Nachrichten, dass man sich plötzlich über die Wege, aber auch über die Ziele und die Ergebnisse der Erziehungsarbeit sehr beunruhigt zeigt. In äusserst dramatischer Form bringt man das in Wort, Schrift und Bild zum Ausdruck.

Diese Dramatik wird noch erhöht durch den auf den ersten Blick seltsamen und überraschenden Anlass der Kritik: Als der erste russische Sputnik erschien und seine Kreise um den Erdball zog, war — wie wir wissen — die öffentliche amerikanische Meinung schockiert. Dieser Schock beunruhigte nicht so sehr die Männer der Technik, sondern alsbald verbreitete sich eine teils lähmende, teils verärgerte Stimmung im Bildungs- und Erziehungswesen. Sie führte, wenn ich recht sehe, hier zu einer besonders scharfen Selbstkritik und zu einer generellen Ueberprüfung der Situation. Die Beunruhigung ging von der Frage aus, ob sich in diesem technischen Vorsprung der Russen, der völlig unerwartet kam, nicht zugleich die Ueberlegenheit in der Aus-

bildung der wissenschaftlichen Intelligenz ankündige, die die amerikanische Erziehung und Bildung in den Schatten stelle. Diese Frage wurde darum so beunruhigend, weil die Amerikaner seit Jahren bedeutende Aufwendungen für das Bildungswesen machten und recht selbstsicher und selbstzufrieden die Wege einer modernen Erziehung beschrritten und dafür oft genug den Beifall der fortschrittlich Gesinnten in aller Welt gefunden hatten. Dieses Selbstgefühl wurde plötzlich getroffen, und man braucht sich nicht zu wundern, dass die öffentliche Meinung — auf diese Weise aus der Balance gebracht — nun von einem Extrem ins andere verfällt und in übertriebenen Gegensätzen den ganzen Fall der Erziehung grob vereinfacht. Folgen wir nämlich den scharfen Antithesen, so müssten wir sagen: Die amerikanischen Schulen und Hochschulen haben in der grosszügigen Pflege der Freiheit und der individuellen Interessen die Disziplin vergessen und das Lernen verlernt. Die Russen aber zeigen, was man mit diszipliniertem Unterricht und strengem sachgebundenem Lernen erreichen kann. So ist es auch zu verstehen, wenn ich meine Betrachtung unter das kurze Stichwort «Sputnik lehrt lernen» gestellt habe.

Dass ich hier nichts künstlich konstruiere, zeigt ein Blick in die Ausgaben der weitverbreiteten amerikanischen illustrierten Zeitschrift «Life» vom 12. und 26. Mai 1958, in denen wir Artikel unter dem alarmierenden Titel «Krisis in der Erziehung der Vereinigten Staaten» finden. Doch man hält sich nicht bei allgemeinen Klagen auf. Wie ein Weg aus dieser Krisis gefunden werden kann, zeigt ein durch schematische Zeichnungen verdeutlichtes Projekt von James B. Conant, dem

früheren amerikanischen Botschafter in der Bundesrepublik und einstigen Präsidenten der Harvard-Universität. Die von mir beschriebene Antithese «Amerika — Sowjetunion» wird durch Bilder der sehr verschiedenartigen Lebenssituation und persönlichen Haltung russischer und amerikanischer junger Menschen veranschaulicht. So wird zum Beispiel gezeigt, wie eine amerikanische Schülerin während des sehr frei und beweglich gestalteten Unterrichts überhaupt nicht auf das hört, was der Lehrer sagt, sondern sich gerade privatissime in eine offensichtlich attraktive illustrierte Zeitschrift vertieft. Hingegen zeigen die Bilder aus Russland durchweg Schüler, die mit ernsten, gespannten Mienen dem Unterricht folgen, zum Beispiel beim Erlernen der englischen Sprache oder bei Durchführung physikalischer Messungen und bei Anordnung chemischer Experimente. Einerseits aufgelockerte Diskussion, in der zwischen Lehrer und Schüler in der unbefangenen gegenseitigen Zuwendung kaum ein Unterschied zu entdecken ist, andererseits eine straffe Unterweisung, bei der der Lehrer im Mittelpunkt der Szene steht.

Solche Momentaufnahmen — zumal in ihrer Gegenüberstellung — tragen zu gefährlicher Verallgemeinerung und zu einer Vereinfachung bei, die nicht mehr das Bild der wirklichen Verhältnisse trifft, in denen es natürlich bei allen grundlegenden Differenzen dennoch Uebergänge, Nuancen und Aehnlichkeiten gibt. Wir dürfen annehmen und hoffen, dass auch in russischen Bildungsanstalten die Schüler Alotria treiben und Spass machen und dass in amerikanischen Schulen mit echter Hingabe gearbeitet wird. Ich nehme deshalb solche Bilder nicht als getreues Abbild der Wirklichkeit, wohl aber als sehr aufschlussreiches Symptom für eine Grundstimmung und eine prinzipielle Ueberzeugung, die die Amerikaner offenbar gewonnen haben. Sie besteht darin, dass das Lernen nicht ernst genug gepflegt und geübt wird.

Wer die Begleittexte liest, findet das bestätigt. Man kritisiert heftig, dass nicht nur in der Erziehungspraxis das Lernen vernachlässigt worden sei, sondern dass die pädagogische Theorie diese Entwertung des Lernens mit allen möglichen Argumenten teils direkt, meist aber indirekt auch noch gefördert und beschleunigt habe.

Eine eingehendere Betrachtung würde freilich dazu führen, dass man die amerikanische Schule gegen jene Kritiker, die offenbar die meist zur Schau getragene Selbstsicherheit in Dingen ihrer Erziehung eingebüsst haben, in Schutz nehmen müsste. Ich beschränke mich hier auf den Hinweis, dass ein kulturpolitisch ausserordentlich wichtiges Motiv für den freiheitlichen Erziehungsstil darin lag, dass man sich bemühte, die vielen Menschen, die aus den verschiedensten Völkern, seelisch-geistigen Welten und Traditionen in den neuen Kontinent einwanderten, zu einer gemeinschaftlichen Mentalität zu führen und so auf dem Wege der Assimilation ein neues Staatsvolk zu schaffen und zu prägen. Deshalb ist es leicht einzusehen, dass das sozialpädagogische Ziel den Vorrang hat — nämlich die Bildung einer Persönlichkeit, die sich in einer freiheitlichen Gesellschaft zu bewegen weiss und in dementsprechend freiwilliger optimaler Anpassung an die Ansprüche der Gesellschaft ihr Leben führt. Damit stimmt es naturgemäss überein, dass Beachtung und Pflege der individuellen Anlagen und Interessen von Kindheit an bevorzugt und dass bei der Psychologie Rat und Entscheidung über die richtigen Wege der Erziehung gesucht werden. Bei dieser Vorrangstellung der sozialpädago-

gischen Aufgaben und der ausschliesslich psychologischen Gestaltung der Erziehung ist es unausbleiblich und keineswegs verwunderlich, dass die Sachgebundenheit und wohl auch die Ordnung des Unterrichts und die strenge Ueberprüfung der Leistung in den Hintergrund treten. Plötzlich sieht die amerikanische Kritik nur noch die Kehrseite und denkt nicht mehr an die gesunden Ursprünge jenes Weges der Erziehung.

Ich habe mich über diese neuesten Erörterungen in der amerikanischen Oeffentlichkeit orientiert, weil ich meine, dass sie — wenn auch in überspitzter Antithese — eine Frage und eine Aufgabe verdeutlichen, die uns ebenso angehen und die wir auf unsere Weise zu lösen haben.

In Deutschland wurde das Problem des Lernens durch den Kampf gegen die Lernschule in den Mittelpunkt der Diskussion gerückt. Als Georg Kerschensteiner vor einem halben Jahrhundert — und viele mit ihm und nach ihm — ihr Verdammungsurteil über die Lernschule aussprachen, wollten sie damit die Entartung und Erstarrung eines Unterrichts treffen, der die Kinder von ihren unmittelbaren Beziehungen zu Leben und Natur abspernte. Aber es war ein Unglück, dass mit dem Ruf gegen die Lernschule auch die Würde, der Wert und der Sinn des Lernens selbst in den Strudel der Polemik und des Zweifels gezogen wurden und dass damit das stärkste Fundament der lebendigen Bildung und Kultur selbst ins Wanken geriet. Denn — um dies in einem Satz zu sagen —: Das Lernen, in seinem echten Sinn und Gehalt verstanden, ist die schlechthin unentbehrliche Grundlage unseres Geisteslebens.

Wer sich freilich das Lernen unter dem Symbol des «Nürnberger Trichters» vorstellt und meint, es bestehe eben darin, dass man in den jungen hilflosen Menschen soviel wie möglich hineingiesse, der mag das Lernen für eine Tortur halten, vor der eine fortschrittliche Pädagogik warnen müsste. Aber in Wirklichkeit verrät er damit, dass er keine Ahnung davon hat, was echtes Lernen ist, und er macht den unverzeihlichen Fehler, dass er ein grossartiges und ehrwürdiges Wort, das eine hohe geistige Aufgabe meint, für eine elende Sache missbraucht und dadurch abnutzt und in Misskredit bringt.

Lernen ist eine lebendige und spontane Aneignung von Inhalten der Kulturwelt, eine persönliche Verarbeitung von Lebenserfahrungen, die uns für unsere Lebensgestaltung zur Verfügung stehen. Dazu gehören das Begreifen und das Verstehen. Man braucht nur auf die Sprache selbst zu achten, um zu spüren, dass diese Vorgänge von aktiven und schöpferischen geistigen Kräften durchdrungen sind. Denn begreifen bedeutet zugreifen, ergreifen, also sich zu eigen machen. Die Aneignung aber vollzieht sich nicht von selbst und gewiss auch nicht durch blossen Einfluss von aussen. Zu allem bedarf es der persönlichen Bemühung. Der Philosoph Hegel hat das, was dem Lernen den Impuls gibt, ausserordentlich prägnant in der Forderung zum Ausdruck gebracht, dass wir die «Anstrengung des Begriffs» auf uns zu nehmen haben.

Zu dieser Anstrengung des Individuums im Lernen kommt die Forderung der Sache. Das bedeutet zum Beispiel, dass der Schüler nicht beliebig je nach individuellem und wechselndem Interesse das eine oder andere Teilstück sich aussuchen kann, wenn es darauf ankommt, eine Sache vollständig und gründlich zu verstehen. Sodann bedeutet es, dass für alle Kulturgebiete ein ausreichender Nachwuchs gesichert sein muss, der

eben diese Gebiete trägt und weiterentwickelt. Hier hat die in Amerika bis zum Extrem gepflegte Wahlfreiheit der Stoffe ihre Grenze. Dass man aber diese Grenze, die von der Sache aus gesetzt ist, tatsächlich überschritten hat, ist plötzlich sehr deutlich geworden. Die durch den Sputnik ausgelöste Selbstkritik richtet natürlich zunächst den Blick auf die Gebiete der Mathematik und Naturwissenschaften. Da war es doch recht erschreckend und ernüchternd, als man feststellen musste, dass gerade auf diesen Gebieten, die in Amerika seit langem erfolgreich gefördert worden waren, infolge der Wahlfreiheit nur noch zehn Prozent der Schüler und Studenten sich mit den mittleren und höheren Stufen der Mathematik und Physik vertraut gemacht haben.

Ich war kürzlich Zeuge einer Diskussion, in der ein Professor aus Moskau seinem Kollegen aus New York diesen Tatbestand seelenruhig vor Augen führte. Er hatte es angesichts jenes Missverhältnisses leicht, seinen Standpunkt zu begründen. Er brauchte nicht zu sagen: «Wir verabscheuen die Wahlfreiheit, weil wir den Zwang verherrlichen.» Er brauchte nur zu sagen: «Wir lassen uns auf die Wahlfreiheit nicht ein, weil wir der Sache selbst etwas schuldig bleiben; konkret gesprochen: wir unterweisen die Schüler in Mathematik und Physik, weil das die moderne Lebensordnung so verlangt, und diese Forderung ist so unabweislich, dass wir sie eben darum dem Zufall der Wahl nicht überlassen können.»

Schulreformpläne in Deutschland

Angeregt unter anderen durch Bundespräsident Heuss, hat sich in Deutschland während der letzten fünfzehn Jahre in offiziellem Auftrag ein Ausschuss, bestehend aus sechzehn männlichen und vier weiblichen, zum Teil pädagogisch geschulten Prominenten, mit der Planung einer umfassenden Schulreform befasst. Ueber das am 17. April auf fünfundfünfzig Druckseiten veröffentlichte Ergebnis dieser ausgedehnten Beratungen, welche die Diskussion eröffnen sollen und keinerlei verbindlichen Charakter haben, veröffentlicht «Der Spiegel»¹, ein im allgemeinen sehr angriffliges, gutorientiertes deutsches Nachrichtenmagazin, einen bemerkenswert sachlichen, ausführlichen Artikel.

Das Kernstück dieses sogenannten «Rahmenplans» zur Umgestaltung der Schulordnung soll künftig die das 5. und 6. Schuljahr umfassende «Förderstufe» bilden, welche zur Aufgabe haben soll, die weitere Ausbildung der Schüler durch auf diese zwei Jahre verteilte Prüfungen und Kurse in die Wege zu leiten. Die bisher üblichen kurzfristigen Prüfungen anlässlich des Uebertritts in eine Mittelschule sollen auf diese Weise ganz wegfallen und damit auch die Verwaltungsgerichtsprozesse gegen negative Prüfungsentscheide, die sich in letzter Zeit stark gehäuft haben sollen. Diese mit der Förderstufe ins Auge gefasste Lösung nähert sich der bereits in den Städten Berlin und Bremen bestehenden Ordnung, derzufolge die Schüler nach vier Grundschuljahren in einen «differenzierenden Mittelbau» für die Dauer von zwei Jahren eintraten und entsprechend den dort erzielten Ergebnissen weiter ausgebildet wurden. Die Ausbildung soll nun gemeinsam für alle Schüler aus Grundschule und der zweijährigen Förderstufe bestehen und sechs Jahre umfassen (während der Uebertritt ins Gymnasium bisher nach vier Jahren Grundschule er-

Eine volle Bestätigung dafür, dass hier eine Revision notwendig ist, finde ich in einer Rede des amerikanischen Senators Fulbright, die er im Plenum des Kongresses in Washington gehalten hat und aus der ich folgende Sätze anführe: «Wir müssen unsere Vorstellungen von elementarer und höherer Erziehung umändern. Wir müssen strenge Uebung der geistigen Fähigkeiten statt der freundlichen Ausbildung der Persönlichkeit betonen, die in den letzten Jahren so beliebt war... Kurse in Lebensanpassung und gemeinsamem Kochen werden die Aufgabe nicht erfüllen. Mathematik, Sprachen, Naturwissenschaften und Geschichte müssen wieder Kernstück des Lehrplans werden. Es muss der Weg gefunden werden, die Schüler zum Studium anzuregen, vorzugsweise durch Anregung der Lust am Lernen.» Das von mir vorhin erwähnte Projekt von James Conant befindet sich hiermit in Uebereinstimmung; insbesondere will es die Mathematik und die Naturwissenschaften der Wahlfreiheit entziehen. Ueberhaupt möchte ich glauben, dass die Entwicklung unserer Kultur selbst die Dinge wieder in Ordnung bringt, die durch einseitige Theorien verwirrt wurden: Das Lernen findet seine Würde wieder. Weckt man die Lust am Lernen, wie es hier mit Recht gefordert wird, so wird man auch die Kräfte der Individualität entbinden und alsbald erkennen, dass das Lernen nicht nur das Fundament der Kultur, sondern die Wurzelkraft echter Persönlichkeitsbildung ist.

folgte). Nach dem 6. Schuljahr stehen gemäss dem Rahmenplan den Schülern auf Grund ihrer Leistungen drei Wege offen:

- a) die Hauptschule, die eigentliche Oberstufe der Grundschule, in die das Gros eintreten und die auf neun, später sogar zehn Jahre ausgedehnt werden soll;
- b) die Realschule, welche nach fünf Jahren mit der sogenannten «mittleren Reife» abschliessen, und
- c) das Gymnasium, welches nach sieben Schuljahren mit der sogenannten «Hochschulreife» abschliessen und je einen sprachlichen und einen naturwissenschaftlichen Zug aufweisen soll.

Diese letztere, für Gymnasiasten vorgesehene Ausbildung rief den deutschen Philologenverband² auf den Plan, welcher daran Anstoss nimmt, dass die spezifische Ausbildung des Gymnasiasten, welche nach sechs Jahren gemeinsamen Unterrichts mit allen übrigen Schülern nur noch sieben Jahre beanspruchen soll, zu kurz bemessen wäre. Während der eingangs erwähnte Ausschuss mit seiner Förderstufenvariante hofft, den höheren Schulen auf diese Weise mehr Schüler als bisher zuführen zu können und damit den bestehenden Mangel an gutausgebildeten Nachwuchskräften zu beheben, befürchten die Philologen, die im Gymnasium zur Verfügung stehende Zeit würde zur Heranbildung einer wirklichen Elite nicht ausreichen. Die hartnäckig ihren Standpunkt verteidigenden Philologen erreichten — immer nur im Stadium der Diskussion verstanden — einen Kompromiss, indem der Ausschuss nun noch einen besonderen Zweig vorsieht, die sogenannte Studienschule. Sie soll allerdings nur aussergewöhnlich begabten Schülern, die aller Wahrscheinlichkeit nach

¹ Ausgabe vom 6. Mai 1959.

² Der Philologenverband ist der Verein der westdeutschen Gymnasiallehrer.

die Hochschulreife erreichen, offenstehen und — unter Verzicht auf die Förderstufe — nach einer strengen Prüfung bereits mit dem 5. Schuljahr beginnen.

Die vorgesehene Reform würde natürlich erhebliche Kosten verursachen. Nachdem bereits vor Jahresfrist ein Fehlbedarf von rund 7000 Lehrkräften festgestellt wurde, müssten infolge der Verlängerung der obligatorischen Schulzeit auf neun Jahre in Westdeutschland weitere 11 500 Lehrer eingestellt werden. Sollte gar die angestrebte Klassenstärke von höchstens fünfunddreissig Schülern auf der Volksschulstufe erreicht werden, so würde sich der Bedarf um weitere 10 000 erhöhen.

Die Volksschule Finnlands

Während eines mehrmonatigen Aufenthaltes und einer längeren Reise lernten wir in Finnland verschiedene Kolleginnen und Kollegen kennen. Ihre Mitteilungen und unsere Erlebnisse bilden die Grundlagen für die nachfolgende Zusammenfassung.

Die gesetzlichen Grundlagen des finnischen Schulwesens sind — wie der finnische Staat überhaupt — jüngeren Datums. Die Schulpflicht dauert acht Jahre (Gesetz aus dem Jahre 1921). Der Erstklässler muss bei Schulbeginn am 1. September mindestens sieben Jahre alt sein.

Die eigentliche *Volksschule* umfasst nach dem neuen Volksschulgesetz vom 1. August 1958 das erste bis sechste Schuljahr und wird in eine Unterstufe (erste und zweite Klasse) und eine Oberstufe (dritte bis sechste Klasse) unterteilt. Die dazu befähigten Schüler treten nach der vierten Klasse in das Gymnasium über. Am Ende der fünften Gymnasialklasse (neuntes Schuljahr) kann in das Technikum oder die Handelsschule übertreten werden. Nach weiteren drei Jahren besteht der Mittelschüler im zwölften Schuljahr die Reifeprüfung.

Das siebente und achte Schuljahr scheint sich auch in Finnland zu einem Sorgenkind ausgewachsen zu haben. Mit bewundernswertem Wagemut haben die Finnen die alte siebente und achte Klasse abgeschafft und an ihre Stelle die zweijährige *Bürgerschule* gesetzt. Dieser neue Schultyp für Knaben und Mädchen lässt sich am ehesten mit der Einrichtung unseres Werkjahres vergleichen. Die finnische Bürgerschule ist allerdings als Bestandteil der Schulpflicht auf einer wesentlich breiteren Basis aufgebaut. Sie bildet die Grundlage für Berufswahl und -lehre und umfasst verschiedene parallele Züge, wie Land- und Forstwirtschaft, Eisen- und Holzbearbeitung, Haushalt, Kochen und Kinderpflege. In gutausgebauten Werkstätten werden die Schüler mit den entsprechenden Werkzeugen, Maschinen und Berufsanforderungen vertraut gemacht. Eine handwerkliche Berufslehre können nämlich alle Kinder antreten, die die Volks- und Bürgerschule durchlaufen haben. Die finnische Lehrerschaft hat diese Umstellung der Schulführung mit Begeisterung aufgenommen.

Für Minderbegabte besteht die *Hilfsschule*. Sie ist an kein Lehrziel gebunden. Hilfsschullehrer erhalten übrigens eine höhere Besoldung und sind früher pensionsberechtigt!

Das finnische *Schuljahr* beginnt am 1. September und dauert zweihundert Arbeitstage. Die Feriendauer ist wie folgt festgelegt:

Sommerferien (zwischen den Schuljahren): drei Monate; an Weihnachten und Neujahr: wenigstens zwölf

Der «Spiegel»-Artikel, welcher auf weitere Einzelheiten eingeht und die Reform kommentiert, schliesst, indem er in neunzehn europäischen, asiatischen und amerikanischen Staaten durchgeführte Erhebungen vergleichsweise heranzieht. Danach sollen sich die Aufwendungen für Schulen von 1938 bis 1954 beispielsweise in der Sowjetunion um 334 %, in den USA um 256 %, in Kanada um 237 %, in Dänemark um 159 % und in Grossbritannien um 130 % erhöht haben, diejenigen Westdeutschlands, welches damit im vorletzten Rang vor Irland liegt, nur um 66 %. Die entsprechende schweizerische Vergleichszahl ist nicht angeführt.

Fredy Lienhard

bis achtzehn Tage; über Ostern: wenigstens fünf Tage; Skiferien im Februar oder März: drei Arbeitstage.

Die wöchentliche Stundenzahl der Schüler ist eher grösser als bei uns. Der Erstklässler geht vierundzwanzig Stunden zur Schule, der Sechstklässler aber bis zu dreiunddreissig Stunden. Die Verteilung der Stunden auf die einzelnen Fächer entspricht etwa der unsrigen, wobei allerdings die Realfächer und die Handarbeit (auch für Knaben obligatorisch) in früheren Klassen und stärker zum Zuge kommen.

Finnlands Bevölkerungsdichte ist etwa zehnmal geringer als diejenige der Schweiz. Das bedingt sehr viele kleine Gesamtschulen und für die Schüler zum Teil überaus lange Schulwege. Die allgemeine Tendenz geht aber dahin, diese Gesamtschulen zu Schulen mit zwei oder drei Lehrkräften zu vereinigen.

Der *tägliche Unterricht* beginnt um neun Uhr und dauert fünf bis sechs Stunden pro Tag. Nach jeder Stunde werden zehn Minuten Pause eingefügt. In der grossen Pause um elf Uhr (Dauer mindestens dreissig Minuten) erhalten *alle* Schüler in der Schule eine Mahlzeit (zum Beispiel Kartoffelsuppe oder Erbsmus oder Porridge mit pasteurisierter Milch und Brot). Die Kosten dafür werden von Staat und Gemeinde getragen. In jedem finnischen Schulhaus finden wir deshalb eine Küche, eine festangestellte Köchin und einen Essraum. In den abgelegenen Gegenden Finnlands (zum Beispiel in Lappland) haben die Gemeinden eigentliche *Schülerherbergen* eingerichtet, wo die Kinder während der Woche wohnen und von einer Herbergsmutter beaufsichtigt werden. Die Lehrer haben in dieser Herberge keinerlei Verpflichtungen auf sich zu nehmen.

Der *Lehrerschaft* wird auf der Landschaft von Amtes wegen eine Wohnung zur Verfügung gestellt, entweder in einem an das Schulhaus angebauten Wohntrakt oder in kleinen Einfamilienhäusern. Die Lehrer beziehen vom Staate eine Gesamtbesoldung. Sie beträgt für die Lehrerinnen der Unterstufe (erste und zweite Klasse), in unser Geldsystem umgerechnet, im Maximum 8200 Franken, für Lehrer der Oberstufe (dritte bis sechste Klasse) 10 000 Franken. Die Pflichtstundenzahl beträgt je nach Klasse vierundzwanzig bis dreissig pro Woche. Von diesen Ansätzen sind die Kosten für Wohnungszins und Strom abzuziehen. Dabei ist allerdings zu beachten, dass in Finnland die Aufwendungen für Wohnung und Lebensunterhalt wesentlich bescheidener sind als bei uns (man lebt allerdings auch anspruchsloser!). Dafür seufzt der Finne unter saftigen Steuern.

Der finnische Volksschullehrer ist mit sechzig Jahren pensionsberechtigt. Mit fünfundsechzig Jahren muss er den Schuldienst verlassen. Hilfsschullehrer können

schon mit fünfundfünfzig Jahren in den Ruhestand treten.

Die Aufsicht über das Schulwesen erfolgt zentral vom Unterrichtsministerium in Helsinki aus. Das Mitspracherecht der Bevölkerung ist stark beschnitten. Der Gemeinderat jeder Gemeinde wählt einen sechsköpfigen Schulrat. Diese Behörde ist für die Tätigkeit und die

Verwaltung der Schule verantwortlich. Sie schreibt zum Beispiel offene Lehrstellen aus und wählt aus der Zahl der Bewerber den neuen Lehrer auf Lebenszeit. Es sei sehr schwierig, einen missliebigen oder unfähigen Lehrer von seiner Stelle zu entfernen! Das Unterrichtsministerium übt die Oberaufsicht durch seine Inspektoren aus.
L. und R. Hettlinger-Weber, Trüllikon

Der Analphabetismus in Spanien — ein staatsbürgerliches Problem

Vorbemerkung

Der nachfolgende Bericht, den wir mit Erlaubnis der NZZ aus deren Nr. 662 vom 6. März 1959 nachdrucken, ist darum für den Lehrer so besonders interessant, weil er darlegt, wie sehr die mangelnde Volksbildung Spaniens die wirtschaftliche Entwicklung des Landes lahmlegt. Geradezu erschütternd ist die Schilderung der materiellen Situation des Volksschullehrers. Dabei betont der Berichterstatter, dass es nicht bloss notwendig wäre, neue Primarschulgebäude zu errichten, sondern vor allem auch einem seit Jahrzehnten vernachlässigten Beruf das ihm gebührende Prestige zu verschaffen. V.

Sv. Madrid, im Februar 1959

Will man offiziellen Angaben Glauben schenken, die von der Generaldirektion für Primarschulwesen kürzlich veröffentlicht wurden, dann gäbe es in Spanien nicht mehr als 11 Prozent Analphabeten, das heisst, gemessen an einer Einwohnerzahl von dreissig Millionen, etwas mehr als drei Millionen. Im Jahre 1950 sollen es noch 17,5 Prozent gewesen sein. Eine weitere Angabe, die von Bedeutung ist, besteht in der Zahl der Schulgebäude, die erstellt werden müssen, bis das ganze Land mit Volksschulen versorgt ist. Insgesamt fehlen noch mehr als 10 000 Schulen, und 17 000 schon bestehende, aber veraltete und zum grossen Teil baufällige oder unzulänglich eingerichtete Volksschulhäuser müssen renoviert werden.

In offiziellen Erklärungen heisst es immer wieder, dass unter der Voraussetzung, dass das oben erwähnte Programm für den Volksschulbau, das heisst Neubauten wie Renovationen, wirklich erfüllt wird, der Analphabetismus bis zum Jahre 1970 verschwunden sein wird. Dies aber hat zur Voraussetzung, dass die erforderliche minimale Budgetierung von etwa zehn Milliarden Peseten ohne Abstriche aufrechterhalten bleibt, ganz abgesehen davon, dass auch die Gehälter des Lehrpersonals für die neu zu errichtenden Schulen budgetiert werden müssen. Die Generaldirektion für das Volksschulwesen, welche mit der Lösung dieser Probleme beauftragt ist, steht damit vor Problemen, wie sie auf dem Gebiet der Volkserziehung in diesem Ausmass in keinem anderen westeuropäischen Land mehr anzutreffen sind. Erschwert wird ihre Aufgabe in dem Sinn, als sich der Kampf gegen den Analphabetismus in einer Atmosphäre grosser *Interesselosigkeit* von seiten des Publikums und der Presse abspielt.

Niemand glaubt ernsthaft, dass die Zahl der Analphabeten nur 11 Prozent der Bevölkerung ausmacht. Es gibt eine Grenzschicht, die statistisch nicht erfasst ist und nach den Kriterien anderer Länder ebenfalls zu den Analphabeten gerechnet würde, nämlich das grosse Heer der *Halbanalphabeten*. Diese können zwar nur mühsam lesen und schreiben, werden aber in den Statistiken nicht mehr zu den Analphabeten gezählt. Ihre Verwendbarkeit im Wirtschaftsprozess ist so beschränkt wie diejenige der eigentlichen Analphabeten. Diese Analphabeten haben meistens nur zwei oder drei Jahre von den sechs obligatorischen Volksschuljahren hinter sich, und meistens haben sie auch diese wenigen Jahre nur mangelhaft absolviert. Die Schuld liegt bei den Eltern, doch muss man berücksichtigen, dass an vielen Orten der Mangel an Schulhäusern und Lehrern so gross ist, dass im letzten Herbst, als die Schulen wieder anfangen, fast 900 000 Kinder keinen Platz fanden und daher dem Unter-

richt fernblieben. In den meisten anderen Fällen, wo an sich Platz vorhanden wäre, aber der Unterricht nicht regelmässig besucht wird, ist die wirtschaftliche Lage daran schuld, weil die Kinder durch frühzeitigen Verdienst den Eltern zur Erreichung des Existenzminimums behilflich sind.

Der Umstand der mangelhaften Teilnahme der Kinder am Unterricht wird durch die ethnographische Spaltung des Landes in Nord und Süd wesentlich beeinflusst. Zwar ist diese Aufteilung nicht eindeutig geographisch festzustellen, doch darf man im grossen und ganzen sagen, dass das *kastilische Scheidegebirge*, das heisst die im Norden von Madrid gelegene Sierra de Guadarrama, die Grenze darstellt und dass in den Gebieten, die südlich dieser Linie liegen, das Interesse an der Volksschulbildung abnimmt, und zwar desto mehr, je weiter man nach Süden kommt. Gegenden wie die Extremadura, welche fast die Ausdehnung der Schweiz hat, oder Andalusien, das so gross ist wie Oesterreich, sowie die südliche Levante, das heisst Regionen, in denen der *arabische Einfluss* eine nachhaltigere Wirkung ausübte, weisen einen viel höheren Prozentsatz von Absenzen auf als der Norden. Dem grösseren Interesse an elementarer Volksschulbildung, welches in Altkastilien, dem Baskenland, Aragón und Katalonien vorhanden ist, steht im Süden eine grosse Gleichgültigkeit gegenüber. Verstärkt wird diese Haltung durch die heissen Sommer im Süden sowie die dort besonders schlechte wirtschaftliche Lage. Die Landbevölkerung ist in der südlichen Hälfte ärmer, und die Eltern sind viel mehr darauf angewiesen, ihre Kinder im schulpflichtigen Alter arbeiten zu lassen. Solange die wirtschaftlichen Grundlagen weiter Gebiete des Südens nicht gebessert werden, wird der Schulbesuch mangelhaft sein. Ueber diese Faktoren hinaus, das heisst über das Klima und die wirtschaftliche Lage von Bürgern und Gemeinden hinaus, ist in den südlichen Gegenden auch die innere Einstellung der Menschen zum Schulwesen von derjenigen des Nordens verschieden. Was im Norden eine Schande ist, nämlich nicht lesen und schreiben zu können, wird im Süden viel weniger beachtet.

Der Mangel an *Schulgebäuden* ist nur einer der Gründe, die für den Analphabetismus und den Halbanalphabetismus verantwortlich sind. Der Schulbau ist ein rein materielles Problem, das innerhalb weniger Jahre gelöst werden könnte. Viel ernster ist die Tatsache, dass die *Besoldung der Volksschullehrer* so niedrig ist, dass davon nicht einmal ein unverheirateter Lehrer leben kann. Die Madrider Handelskammer hat ausgerechnet, dass eine durchschnittliche Familie nur für die dringendsten Ausgaben des Haushaltes mindestens 4200 Peseten pro Monat benötigt, während ein Lehrgelohn kaum 3000 Peseten erreicht. Das Defizit muss also durch eine zweite Beschäftigung gedeckt werden, wie es in fast allen andern Berufen der Fall ist. Der moralische Schaden, der hier entsteht, ist jedoch viel grösser als in anderen Berufen, weil die Lehrerschaft auf diese Weise ihre Freizeit nicht zur Fortbildung verwenden kann, sondern diese der zweiten Beschäftigung opfert. Dementsprechend fehlt auch das Interesse an einem guten Unterricht. Die niedrige Leistung der Mehrheit der über 70 000 Volksschullehrer, welche die unausbleibliche Folge dieser Umstände ist, drückt sich auch im Niveau der Schulkinder aus, welche die öffentlichen Volksschulen besuchen. Diese sind zwar gratis, aber meistens so schlecht, dass bessergestellte Familien es vorziehen, ihre Kinder in eine der zahlreichen *privaten Volksschulen* zu schicken, die Bezahlung verlangen.

In *Madrid* und *Barcelona* sind die städtischen Volksschulen meist so überfüllt, dass die Kinder nicht ohne eine Empfehlung eintreten können und gezwungen sind, private Volksschulen zu besuchen. Damit wird selbst der Primarschulunterricht zu einer Klassenfrage. Da an eine materielle Besserstellung der Lehrerschaft nicht zu denken ist — ihre Gehälter wurden unlängst um 60 Prozent erhöht und liegen trotzdem noch unter dem Existenzminimum, welches für ein Auskommen ohne zweite Beschäftigung notwendig ist —, wird auch die Auslese der jungen Leute, welche sich für den Lehrerberuf entscheiden, schwer beeinträchtigt. Es steht fest, dass die Liquidierung des Analphabetentums nicht nur eine Frage des Schulhausbaus, sondern auch des Unterrichtsniveaus als solche ist. Schulhausbau und soziale Hebung des Lehrerberufs gehen Hand in Hand, doch wird es leichter sein, Primarschulgebäude zu errichten, als einem seit Jahrzehnten vernachlässigten und missachteten Beruf Prestige zu verschaffen.

*

Die Folgen dieser Lage sind unabsehbar und haben sowohl auf wirtschaftlichem wie auf politischem Gebiet tiefgreifenden Einfluss. Da ist einmal die wirtschaftliche Seite, denn das Millionenheer der Analphabeten und Halbanalphabeten stellt neben dem Mangel an Kapital, das zur Modernisierung von Landwirtschaft und Industrie notwendig wäre, das grösste Hindernis dar. Das spanische Publikum begreift zum Beispiel nicht, warum es möglich ist, dass junge Staaten, wie *Israel* und *Südafrika*, ja sogar Marokko, gewissen spanischen Agrarprodukten auf dem Weltmarkt eine immer gefährlicher werdende Konkurrenz machen, während die spanischen Exporte auf jahrzehntelange Tradition zurückgehen. Die *Modernisierung der Landwirtschaft*, die der einzige natürliche Reichtum des Landes ist, hat aber zur Voraussetzung, dass die Bauernschaft geschult wird, und diese Fortbildung kann nur auf der Grundlage der Volksschule erfolgen. Ähnlich ergeht es der *gewerblichen Fortbildung*. In Spanien existiert das System der über das ganze Land zerstreuten lokalen Gewerbeschulen nicht! Ausser wenigen privaten, meistens von religiösen Orden geleiteten, und einigen staatlichen, von den Einheitsgewerkschaften verwalteten, zum Teil mit beispiellosem Luxus erbauten gewerblichen Fortbildungsschulen — sie tragen den hochtrabenden Namen «Universidades Laborales» — gibt es keine gewerbliche Fortbildung. Die grosse Masse der gewerblichen Lehrlinge aller manuellen Berufe geniesst keinerlei theoretische Ausbildung und lernt bei einem Meister, der ebenfalls keine theoretische Ausbildung hatte. Wie folgenschwer sich der Mangel an einem normalen Volksschulsystem auch auf dem Sektor der gewerblichen Fortbildung auswirkt, geht schon daraus hervor, dass selbst in den privaten gewerblichen Fortbildungsschulen ein beträchtlicher Teil des Unterrichts für sogenannte «cultura general» verwendet werden muss, also für elementare Allgemeinbildung, welche der Lehrling in anderen Ländern meist nicht nur aus der Volksschule,

sondern zum grössten Teil aus der Sekundarschule mitbringt. Das Sekundarschulsystem, wie es zum Beispiel in der Schweiz in Stadt und Land existiert und für jedermann zugänglich ist, ist in Spanien völlig unbekannt.

Ist der Mangel an einem guten Volksschulsystem für Landwirtschaft und Industrie schon nachteilig, so sind seine Folgen verhängnisvoll, wenn es um die politischen und *staatsbürgerlichen Aspekte* der Frage geht, das heisst um Probleme, welche in anderen westeuropäischen Ländern in diesem Zusammenhang gar nicht mehr existieren. Die Kulturpolitik der vergangenen Generationen hat demgegenüber in Spanien ein so niedriges Durchschnittsniveau der Massen mit sich gebracht, dass selbst bei Verwirklichung des gegenwärtigen Fünfjahrplans für den Schulhausneubau noch viele Jahre vergehen werden, bis die begangenen Fehler einigermaßen wiedergutmacht sind. Von hier zu den politischen Folgen ist es nur ein Schritt. Wie soll zum Beispiel ein so fundamentales Prinzip, wie es die Gemeindeautonomie ist, realisierbar sein, solange der Bürger nicht ein Minimum von Elementarschulbildung aufweist, welche der Ausgangspunkt für jedes staatsbürgerliche Denken ist? Zwar soll damit nicht gesagt sein, dass ein gutes Volksschulsystem eine Garantie für eine erfolgreiche Durchführung der Gemeinde- und Regionalautonomie wäre, welche die spanischen Oppositionsparteien auf ihren Programmen haben, doch ist das Fehlen einer guten Primarschulbildung bei den Massen ein Faktor, dessen Folgen sich auf die politische Struktur des Staates in der ungünstigsten Weise auswirken und der auch von jedem zukünftigen Regime, gleich welcher Art es sei, in Rechnung gestellt werden muss.

So verhängnisvoll ist das Fehlen einer solchen Grundstruktur, dass das Thema der mangelnden Volksbildung wie ein roter Faden durch die ganze politische Literatur der letzten Jahrzehnte geht und in Autoren wie Madariaga und Ortega y Gasset seine beredtesten Ankläger fand. Doch so allgemein die Einsicht in diese Zusammenhänge ist, sie beschränkt sich auf Literatur und gute Gesellschaft, ohne je den schwerfälligen Apparat der staatlichen Verwaltung in Bewegung setzen zu können. Weder im demokratischen noch im autokratischen Spanien, weder zur Zeit der *Monarchie* noch der *Republik* — die über gute Anfänge nicht hinaus kam — ist es auf dem Gebiet der Volksbildung zu gründlichen Lösungen gekommen. So ist die Erziehung heute noch eine Geldfrage, indem Minderbemittelte auf den unentgeltlichen öffentlichen Gemeindeschulunterricht angewiesen sind, wo die Leistung niedrig ist, während sich die beschränkte Zahl der bessergestellten Familien private Schulen leisten kann. Die grosse Masse der Analphabeten und Halbanalphabeten aber steht nach wie vor am Rande des bürgerlichen Lebens. Sie war schon vor dem Bürgerkrieg das Opfer der parteipolitischen Demagogen, während der Bürgerkriegs trug sie auf beiden Seiten vor und hinter der Front zur Brutalisierung des Kampfes bei, und niemand weiss, ob sie nicht auch in Zukunft wieder jene Rolle spielen wird, welche der spanischen Innenpolitik schon mehr als einmal ihre tragische Note verlieh.

Reform des tschechoslowakischen Schulwesens

Politisierung des Schulunterrichtes

Die leitenden Organe der Tschechoslowakei fassten kürzlich einen Beschluss, der eine grundlegende Aenderung des Schulsystems zur Folge haben wird. Die gefassten Beschlüsse gehen vom Programm der Kommunistischen Partei aus, «den sozialistischen Aufbau in der Tschechoslowakei zu vollenden». Die entscheidende Rolle «im Aufbau des Sozialismus und Kommunismus» haben die Massen der Werktätigen. Ihre Teilnahme an der Staatsverwaltung und an der Leitung der Volkswirtschaft und Kultur, die «Vertiefung der sozialistischen Demokratie» stellen hohe Ansprüche an die Bildung

und Erziehung des Volkes, «an sein sozialistisches Bewusstsein».

Insbesondere die Erziehung der Jugend muss diese Entwicklungstendenz berücksichtigen, «rechtzeitig auf sie reagieren und so zur Ueberwindung des Unterschiedes zwischen der physischen und geistigen Arbeit beitragen». Deshalb wird zum Grundprinzip des Umbaus des tschechoslowakischen Schulwesens die organische Verbindung des Unterrichts mit produktiver Arbeit. Diese Forderung wird unter Berücksichtigung der Altersstufen der Schüler verwirklicht werden. Die Mittelschul-

bildung wird deshalb in zwei Zyklen gegliedert werden, von denen der erste, die neunjährige Grundschule, eine allgemeinbildende Arbeits- und polytechnische Schule für die Jugend bis fünfzehn Jahren sein wird. Nach dem fünfzehnten Lebensjahr wird die Jugend in verschiedener Weise in die produktive Arbeit eingegliedert und es wird ihr gleichzeitig ermöglicht werden, dass sie sich weiter in den Schulen des zweiten Zyklus ausbilden und eine höhere Bildung erlangen kann. Zu den Schulen des zweiten Zyklus gehören die Fachlehrstätten und Lehrlingsschulen, die Mittelschulen, die mittleren allgemeinbildenden Schulen und die Fachschulen.

«Für den Menschen in der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft kann nicht ausreichen, was er sich in der Schule oder in der Lehre angeeignet hat», heisst es in einem Bericht. «Deshalb ist es notwendig, auf allen Arbeitsstätten Bedingungen dafür zu schaffen, dass möglichst viele Werktätige sich systematisch weiterbilden. Aus dem Charakter der Aufgaben auf dem Gebiet der kommunistischen Erziehung und Bildung der Jugend ergibt sich, dass die Gesellschaft ihren Anteil an der Erziehung und Vorbereitung der heranwachsenden Generation zum Leben, zur Arbeit und der sozialistischen Gesellschaft schrittweise erhöhen muss.»

Die organische Verbindung des Unterrichts und der Erziehung mit der Produktionspraxis wird deshalb zum grundlegenden Prinzip des Umbaus des sozialistischen Schulwesens. Die Schüler müssen, «wenn sie für ihren Lebenslauf gut vorbereitet sein sollen, bereits in der Schule sich die grundlegenden manuellen Gepflogenheiten und Fertigkeiten sowie die notwendigen polytechnischen Kenntnisse zu eigen machen». Die bisherigen Erfahrungen mit dem Unterricht an fünfzehn Zwölfjahrschulen des neuen Typs mit Produktionsunterricht «bestätigen, dass die Arbeit der Schüler in einem Betrieb in der Landwirtschaft auch den Unterricht in allen übrigen Fächern günstig beeinflusst und zur Verbesserung des Gesamterfolges der Schülerschaft beiträgt».

Der Uebergang zur neunjährigen Schulpflicht wird im Laufe von drei Jahren verwirklicht werden, so dass im Schuljahr 1961/62 der neunjährige Schulbesuch allgemein sein wird. In den folgenden Jahren werden die Voraussetzungen zur Gewährleistung der weiteren Aufgabe geschaffen werden, nämlich dem überwiegenden Teil der Jugend eine zwölfjährige Mittelschulbildung zu gewähren.

(Union Central Press)

«Wie die Wohngemeinde zur Heimat wird»

Notizen zu einem Buch von Adolf Guggenbühl¹

I.

Der Aufschwung von Industrie und Handel und die in der Bundesverfassung verankerte Niederlassungsfreiheit haben es mit sich gebracht, dass heute viele Schweizer in Gemeinden leben, die nicht ihre Bürgergemeinden sind und zu denen sie keine angestammte, gefühlsmässige Bindung haben. Zahlreiche Industrieorte sind in unheimlichem Wachstum begriffen. Oft finden sich unter den Kindern einer einzigen ihrer Schulklassen Bürger von zehn bis fünfzehn Schweizer Kantonen. Diese Umsiedelung eines erheblichen Teils unserer Bevölkerung wirft zahlreiche soziologische Probleme auf, die Guggenbühl zu seinem Buche veranlasst haben. Darin stellt er sich und seinen Zeitgenossen folgende Fragen: Was ist vorzukehren, damit die neu Zugezogenen an ihrem meist nur aus wirtschaftlichen Erwägungen gewählten Wohnort Wurzeln schlagen? Und die zweite: Was können wir tun, dass die Dörfer und kleineren Städte nicht noch mehr in den kulturellen Sog der grossen Städte geraten und darunter Schaden leiden?

Es gehört zu den Eigenheiten unseres Landes, dass dem kleinsten politischen Gebilde, der Gemeinde, ein besonderes Gewicht zukommt. Die beträchtliche Selbständigkeit der schweizerischen Gemeinde ist eines der allerwichtigsten Merkmale unseres Landes und trägt viel zur politischen Gesundheit der Schweiz bei. So wie wir keine Hauptstadt haben, welche den andern Städten ihren Glanz rauben würde, so wollen wir auch den abschätzigen Begriff «Provinz» für keine Gegend unseres Landes gelten lassen. Die weitreichende Autonomie unserer Gemeinden ist eine Tatsache und verschafft diesen eine Würde, die jeder Vernünftige gerne respektiert. Nicht zufällig ist ja auch jeder Schweizer in erster Linie Bürger einer Gemeinde.

Die politische Selbständigkeit einer Gemeinde kann aber nicht auf die Dauer bestehen, wenn die kulturelle Eigenart und Selbständigkeit verblassen oder gar verloren gehen. Dass es in diesem Punkt an vielen Orten hapert, ist leider ebenfalls Tatsache. Guggenbühls Buch mit seinen vielen praktischen Vorschlägen zur Wiederaufwertung des geistigen Lebens auf dem Lande kommt darum wie gewünscht und berührt eigentlich ein viel ernsteres Problem, als es die leichte, oft scherzhafte Schreibweise des Autors ahnen liesse.

Die rasende Entwicklung der modernen Technik hat hier wie in vielen andern Lebensbezirken Verwirrung gestiftet. Die Verkehrsmittel erlauben vielen Dorfbewohnern, an den mannigfachen, kulturellen Veranstaltungen der grossen Städte teilzunehmen. Dies kann zu einer besonders Leere im geistigen Leben der in der Nähe der Städte liegenden Dörfer führen. Radio und Presse liefern aber auch den abgelegenen Tälern Vorbilder städtischer Lebensart, die den Bewohnern ländlicher Gemeinden gewiss wenig gemäss sind. Dass wir Tendenzen, die das Gemeinschaftsleben im Dorfe untergraben, aber nicht untätig zuschauen müssen, das vermag Guggenbühl in überzeugender Weise darzulegen.

Um was geht es im Grunde genommen? Darum, dass der einzelne in seiner Wohngemeinde eine Geborgenheit empfindet, die ihn erfüllt und die die Zufälligkeit seiner dortigen Ansiedelung gewissermassen aufhebt. Der Pflege nachbarlicher Beziehungen im Dorfe, dem Vereinsleben, der Dorfbibliothek, der ländlichen Kunstpflege, dem Heimatmuseum und dem Dorftheater, der sinngemässen Erneuerung alter Bräuche, all dem kommt Bedeutung zu. Jedermann, aber namentlich die jungen Menschen haben ein Anrecht auf Geselligkeit. Für sie darf, wie Guggenbühl mit Recht betont, das Leben im Dorfe nicht langweilig sein. Sympathisch berührt, dass der Autor nicht von vorneherein alles Alte und Tradi-

¹ Schweizer-Spiegel-Verlag. 173 S. Fr. 13.80.

tionelle als gut und ehrwürdig erklärt. Seine Vorschläge entbehren überhaupt der romantischen Züge. Die Bedeutung der Gemeindebibliotheken und der Pflege guter nachbarlicher Beziehungen hat Guggenbühl übrigens im modernen Amerika erfahren.

Tatsächlich können viele der von ihm vorgeschlagenen Möglichkeiten verwirklicht werden, wenn . . . (nun kommt für uns die kritische Wendung): wenn die Lehrer mitmachen und die von Guggenbühl gezeichneten Aufgaben als die ihren betrachten. Nicht nur ein paar Mal, sondern mehr als ein Dutzend Mal kommt Guggenbühl in seiner Abhandlung auf den Lehrer zu sprechen, während verwandte Berufe wie der des Pfarrers nur flüchtig erwähnt werden. Guggenbühls Buch geht uns darum nahe an. Einmal heisst es sogar ausdrücklich: «Der Lehrer ist der gegebene Träger der Kulturpolitik. Er entscheidet darüber, ob die heranwachsende Generation im Verständnis für die engere Heimat aufwächst.» Das ist viel gesagt, und damit ist dem Lehrer viel Verantwortung aufgebürdet, denn sollte wirklich einmal eine Generation von Schweizern ohne Verständnis für die engere Heimat aufwachsen, so stünde für den Fortbestand der Idee unseres Landes vieles in Frage. Grund genug also, sich mit Guggenbühls Vorschlägen in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» noch etwas eingehender zu beschäftigen.

II.

Nennen wir einige Aufgaben, die Guggenbühl dem Lehrer zuweist. Im Abschnitt «Kunstpflege» heisst es:

«Ich kenne einen Lehrer in einem kleinen Städtchen, der mit einem originellen Vorgehen einen durchschlagenden Erfolg hatte. Der Hauptplatz wies viele alte Häuser aus dem sechzehnten bis achtzehnten Jahrhundert mit schönen, aber im Verlaufe der Zeit verschandelten Fassaden auf. Er begann nun bei den Haustüren. Er besuchte die betreffenden Hauseigentümer und versuchte, sie zu überreden, die alte eichene oder nussbaumene Haustüre abzulaugen, das heisst von den Uebermalungen mit Oelfarbe und den Lackierungen zu befreien. Da eine solche Instandstellung verhältnismässig billig ist, fand er nicht selten Gehör. Und wie es beim Renovieren geht: wenn man einmal angefangen hat, fährt man gewöhnlich fort. Die in neuer Würde erstandene Haustüre liess die Hässlichkeit der verunstalteten Fassade um so deutlicher hervortreten. Sehr oft brauchte es dann nicht mehr viel, um den Besitzer zu veranlassen, eine vollständige Fassadenrenovation durchzuführen.»

Später wird von einem musikliebenden Lehrer erzählt, dessen Gemeinde eine Orgel anschaffte, die im Verhältnis zur Bevölkerung eine sehr grosse Ausgabe bedeutete:

«Aber die Ausgabe hat sich gelohnt. Schon der Bau war ein Ereignis, an dem die ganze Bevölkerung teilnahm. Heute sind alle Dorfbewohner stolz auf diese Kulturtat. Sie wissen, sie haben etwas unternommen, das ihnen nicht so leicht jemand nachahmt.»

Dann lesen wir von Lehrern, die Ortsmuseen geschaffen haben, die die Dorfchroniken führten, die als Betreuer der Volksbibliothek und als Leiter von Dorfkulturwochen hervortraten. Es waren Lehrer, die schätzenswerte neue Dorfbräuche eingeführt oder schöne alte Bräuche, wie das Baselbieter Scheibenschlagen oder den Wollishofer Klausumzug, zu neuem Leben erweckt haben. Wenn die zum Teil steril gewordene ländliche Dorftheatertradition erneuert werden kann, werden Lehrer daran teilhaben müssen.

So viel und so oft ist also in Guggenbühls Buch von Lehrern die Rede und hört sich des Lehrers Einsatz für

die Dorfkultur wie eine mit grösster Selbstverständlichkeit erhobene Forderung an, dass wir, fast etwas stützig geworden, beim Lesen innehalten. Denn in erster Linie ist ja jeder von uns für seine Schule angestellt; bei den ihm anvertrauten Schulkindern liegt seine Hauptverantwortung. Dies muss hier mit aller Deutlichkeit gesagt werden. Zwar weiss Guggenbühl, dass ein Teil der von ihm gesehenen Aufgabe gerade in der Schulstube zu lösen ist. Im Abschnitt «Schule und Kulturpolitik» heisst es:

«Was nützt es uns, wenn wir lediglich hersagen können, wie die ganze Welt beschaffen, wenn wir aber Fremdlinge in unserm Vaterland, dessen Geschichte und Staatskunde sind?» Dieses Zitat stammt aus dem Jahre 1758. Verfasser ist Frank Urs Balthasar, «Patriotische Träume eines Eidgenossen, von einem Mittel, die veraltete Eidgenossenschaft wieder zu verjüngen».

Leider haben sich die Verhältnisse, vor allem in den Mittelschulen, noch nicht überall entscheidend gebessert. In unsern Schulen ist immer noch vom schweizerischen Kunsterbe sehr wenig die Rede. Die Kinder werden oft nicht einmal auf die nächstgelegenen Kunstwerke aufmerksam gemacht.

Eine stärkere Betonung des Heimatlichen würde auch durchaus im Interesse der Schulen liegen. Man klagt allgemein über die Ueberfülle des Stoffes, die an Lehrer und Schüler herantritt. Das Ergebnis ist oft ein Chaos, eine Ueberfütterung mit Wissensbruchstücken, zu denen die Träger gar keine Beziehung haben. Dafür fehlt aber anderes, das wichtig wäre. Auch hier wäre weniger mehr.

Die Lösung würde wahrscheinlich darin bestehen, dass eine neue Tradition gebildet wird, die festlegt, was zum eisernen Bestand des Wissens und Könnens gehört. Dieses Minimum sollte dann so vermittelt werden, dass es wirklich sitzt.

Für die zusätzliche Bildung ist vor allem aber ein einheitlicher Standpunkt nötig, der für die Auswahl massgebend ist. Dieser Standpunkt könnte, nach einem Vorschlag des Volkskundlers Richard Weiss, der Heimatstandpunkt sein. «Es gilt hier einfach», sagt er in seinem Vortrag, «Standpunkt wörtlich zu verstehen, als den Ort, an dem wir wohnen, stehen und sind. Der Standort ist damit der natürliche, durch Geburt und Lebensschicksal gegebene Standpunkt, von dem aus wir Dinge und Menschen und auch die Schule betrachten und erleben.» Diese Vorschläge haben zum Ziel, die Entwurzelung zu bekämpfen, aus der physischen Heimat wird dann die geistige Heimat.

Diese Aufgabe ist in kleinen, übersichtlichen Gemeinwesen viel leichter zu lösen als in grossen Staaten.

Es geht dabei weniger um die Förderung der Heimatkunde als einzelnerm Fach als darum, dass überall, in der Geschichte, in der Naturkunde, im Deutschunterricht, vermehrt von der unmittelbaren Umgebung ausgegangen wird.

Sicher ist hier Guggenbühl beizupflichten, ja es darf wohl gesagt werden, dass er damit offene Türen einrennt, mindestens was die Volksschule und die unteren Mittelschulen anbelangt, die der Rezensent überblicken kann. Zahllose Lehrer gibt es, wir möchten das behaupten, die gerade in der Heimatkunde und in der Vermittlung einer durch Gemütswerte untermauerten Vertrautheit mit der Heimat ihr Bestes leisten.

Nun aber das andere, die kulturellen Aufgaben ausserhalb der Schulstube: Selbstverständlich ist es zu begrüssen, dass der Lehrer die eine oder andere Aufgabe übernimmt und sich auch um die Erwachsenenbildung im Dorfe kümmert, doch muss ihm im allgemeinen dabei selber die Wahl überlassen bleiben. Seine auserschulische Aktivität wird übrigens von vielem abhängen: von seinem Alter und seiner Kraft, seinen Interessen und Begabungen und gewiss auch weitgehend von der geistigen Luft, die in seiner Gemeinde weht.

Es gibt tatsächlich viele Gemeinden, wo solch kulturelles Mitschaffen für den Beteiligten zu einem Quell der Freude und innerer Befriedigung werden kann; aber leider ist dies nicht überall der Fall. Selbstverständlich meint niemand, also auch Guggenbühl nicht, alle die vorhin genannten kulturellen Betätigungen seien von einem und demselben Lehrer zu übernehmen. Aber es muss doch gesagt werden, dass gerade die kulturellen Bemühungen ausserhalb der Schulstube ungeheure Kraftverbraucher sein können. Gewiss ist, dass der Lehrer daraus oft persönlich und menschlich viel gewinnt, dass der rege Kontakt mit Erwachsenen einen jungen Kollegen reifer und für vieles verständnisvoller machen kann. Es ist auch möglich, dass er in seinem Dorfe durch seinen Eifer angesehen wird und dass die Schule darum von solchem ausserschulischem Einsatz profitiert. Doch hängt dieses öffentliche Ansehen noch von vielen andern Faktoren ab, und vielleicht kann er auch erleben, dass er sich dabei trotz bester Absicht viel mehr der Kritik des Dorfes aussetzt, als wenn er nur in der Schule wirkte. Jedenfalls ist es wichtig, dass er mit seinen Kräften haushält und diese nicht verzettelt und auch vor lauter Vereinsproben und Betrieb die Schulstube, seine Familie und wohl auch die private Lektüre nicht vernachlässigt. Das ernstgemeinte kulturelle Streben kann zu leerem Organisieren entarten, wovon übrigens auch Guggenbühl warnt. Auch ist es oft kein Schaden, wenn im kulturellen Bereich die leitenden Personen gelegentlich wechseln. Nicht alle verstehen es, sich frühzeitig genug einen oder mehrere Nachfolger (vielleicht junge Lehrkräfte oder ehemalige Schüler) langsam heranzubilden und den Moment der Entlastung vorzubereiten. Auch das Grotteske kann ja vorkommen, dass sich einer im kulturellen Bereich für unersetzlich hält und es im Grunde genommen gar nicht ist. — Daneben gibt es aber die Dörfer, wo der Lehrer tatsächlich der Allereinzige ist, der für solche Aufgaben überhaupt in Frage kommt. Halten aber die Gemeinden, die solchermassen auf die vielfältige Initiative und Kraft des Lehrers angewiesen sind, mit ihren Leistungen Gegenrecht? Wer heute durch die Schweiz reist und nach den Schulhäusern Umschau hält, darf mit Anerkennung feststellen, dass in den letzten Jahren sehr viele Gemeinden ihre Schullokalitäten nicht nur vergrössert, sondern auch verschönert haben. Dasselbe gilt für die den Lehrern zur Verfügung gestellten Wohnungen. Aber es gibt leider auch noch Orte, wo in dieser Beziehung rasch ein mehreres getan werden müsste, und wenn nächstens in unserem Land nach modernen Prinzipien kostspielige Autobahnen gebaut werden, so dürfte es nicht vorkommen, dass daneben noch Lehrerwohnungen ohne Bad, ohne stille Ecke für den Lehrer existieren oder dass die Lehrerwohnung sich noch immer, allem Lärm ausgesetzt, zu ebener Erde, unter der lärmigen Schulstube befindet, weil man einst, vor mehr als 100 Jahren, der Frau Lehrerin den Weg zum Dorfbrunnen nicht allzu umständlich machen wollte. Es dürfte sich für eine Gemeinde überaus lohnen, geeignete und modern eingerichtete Lehrerwohnungen zu schaffen; und es darf wohl gesagt sein, dass sie damit indirekt auch einen Beitrag zu ihrer Dorfkultur leisten.

III.

Werden wir Lehrer aber für solche Aufgaben überhaupt vorbereitet? Guggenbühl selber verneint es, wenn er schreibt:

Leider fehlt es in den Seminarien im allgemeinen an der Ausbildung für diese Aufgabe. Es wäre dringend nötig, dass dort in den oberen Klassen wöchentlich eine Stunde für die Einführung in dieses Gebiet reserviert wird. Praktiker, die den Unterricht erteilen könnten, würde man bestimmt finden. Jetzt sind die Seminaristen für diese Aufgabe ungenügend vorbereitet. Das führt dazu, dass sie sich dann gewöhnlich mehr schlecht als recht aus der Affäre ziehen, indem sie auf konventionelle und banale Art so weiterwursteln, wie es an dem betreffenden Ort üblich ist.

Der junge Lehrer hat am Seminar alles mögliche über die Lautverschiebung oder über die Anfänge des deutschen Lustspiels gelernt, aber er weiss nicht, wie man einen Vereinsabend leitet, der ein bestimmtes Niveau hat, und so erklärt er sich denn stillschweigend mit dem Vorschlag der alten Routiniers einverstanden, einen Bunten Abend nach dem alten, schlechten Schema durchzuführen.

Jeder Oberturner erhält eine entsprechende Ausbildung. Der Lehrer aber, der ein Dorftheater leiten muss, ist meistens in keiner Weise vorbereitet.

Wenn möglich noch weniger vorbereitet ist die Lehrerin. Auch für sie gäbe es überall sehr viel zu tun, denn die Betreuung der Mädchen und Frauen liegt an vielen Orten ganz im argen. Wohl gibt es da und dort Trachtengruppen oder Bäuerinnenvereinigungen, auch hie und da Frauenchörli; was aber bei uns fehlt, sind Frauenorganisationen, wie man sie in allen angelsächsischen Ländern auch an kleinen Orten trifft, und die dort eine sehr grosse Rolle bei der Gestaltung des Gemeindelebens spielen.

Im Unterschied zum Verfasser möchten wir allerdings den Seminarien diese zusätzliche Aufgabe nicht ohne weiteres überweisen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Seminaristen für diese Probleme noch zu jung sind; ausserdem fordert die gründliche, fachliche Vorbereitung für die Arbeit in der Schulstube die ganze und ungeteilte Aufmerksamkeit ihrer Kräfte. Wir wüssten etwas Besseres: Solche Fragen der Volksbildung und Dorfkultur sollten in Studienwochen mit Lehrern behandelt werden, die als Erwachsene schon einige Erfahrungen mit dem Leben im Dorfe und mit ländlicher Kulturpflege haben. Mit Achtzehn- bis Zwanzigjährigen diese Fragen zu besprechen, dies wäre nur eine «Ueberfütterung mit Wissensbruchstücken, zu denen die Träger gar keine Beziehung haben», was Guggenbühl ja selber mit Recht so scharf kritisiert. Hingegen wären Landlehrer im Alter von vielleicht fünfundzwanzig bis fünfunddreissig Jahren wohl dankbar, wenn sie zu einer zwei- bis dreiwöchigen Studientagung für die erwähnten Fragen an einen abgeschiedenen, landschaftlich reizvollen Ort delegiert würden. Erfahrene Kollegen aus dem eigenen, aber auch aus anderen Kantonen müssten von ihren Gedanken und Verwirklichungen erzählen, hierauf dürften sich in der Diskussion die entsprechenden Möglichkeiten für jeden einzelnen abzeichnen. Die Lektüre von Guggenbühls Buch wäre die rechte Vorbereitung und Einstimmung für eine solche Tagung. V.

Aus der Pädagogischen Presse

Zum Aufsatz über das Abzahlungsgeschäft

in Nr. 5 der SLZ sei nachgetragen, dass der «Gewerbeschüler», Lehrmittel für gewerbliche Berufsschulen und Beilage der «Schweizerischen Blätter für Gewerbeunterricht» (38. Jahrgang; bei Sauerländer in Aarau), im August 1957 eines seiner Lesehefte zum Thema herausgegeben hat mit dem Titel *Abzahlen, Vorsparvertrag, Barzahlen?*, verfasst vom Redaktor der Zeitschrift, Kollege Hans Keller, Baden. Das Heft wurde seinerzeit in 14 000 Exemplaren von der Firma Brown Boveri in Baden an die Belegschaft gratis verteilt.

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 12. August 1959

1. In den Lehrerverein Baselland wird aufgenommen: Veronika Straumann, Haushaltlehrerin in Pratteln.

2. Der Vorstand stellt fest, dass in diesem Herbst oder auf das kommende Frühjahr bereits 6 Reallehrer-, 28 Primarlehrer- und 4 Arbeits- oder Haushaltlehrerinnen-Stellen zu besetzen sind. Diese Zahlen werden sich durch Pensionierungen, Klassenteilungen usw. noch erhöhen.

3. Dem Amtsbericht der Direktion des Innern von Baselland ist zu entnehmen, dass im Kanton 84 % aller Arbeitnehmer im Genusse der vollen oder der hinkenden 5-Tage-Woche sind.

4. In der Tagespresse hatte ein Einsender unter der Ueberschrift «Neue Schwierigkeiten im Erziehnachwuchs» den Vorschlag gemacht, Baselland sollte mit dem Seminar Schiers ein ähnliches Abkommen abschliessen, wie es mit Baselstadt besteht. — Der Vorstand des Lehrervereins stellt demgegenüber erneut fest, die rascheste Behebung der «Schwierigkeiten im Erziehnachwuchs» unseres Kantons ist die Schaffung einer eigenen Kantonsschule mit beigeordneter Lehrerbildungsmöglichkeit (Seminar oder dergleichen).

5. Nachdem Baselstadt die Sommerferien auf 6 Wochen verlängert hatte und sich einige Vorortsgemeinden dieser Regelung angeschlossen hatten, zum Teil ohne die Erziehungsdirektion davon zu unterrichten, glossierte ein Berichterstatter den Zustand in unserm Kanton mit «Ferienwirrwarr im Baselbiet». Der Vorstand des Lehrervereins hat bereits vor längerer Zeit einen ersten Meinungs-austausch über das Thema «Ferien und Schulbeginn» gepflogen. Die Aussprache wird fortgesetzt, um der Erziehungsdirektion zu gegebener Zeit entsprechende Vorschläge unterbreiten zu können.

6. Dr. O. Rebmann hat als Beauftragter für Versicherungsfragen einer ausserkantonalen Pensioniertenvereinigung Auskunft erteilen müssen über die Renten und Rentenzuschläge in unserm Kanton. Das Budgetpostulat über die Teuerungszulagen an Pensionierte wird demnächst von der Finanzdirektion behandelt und dem Landrat vorgelegt werden.

7. Zwei Kollegen, die sich für die Erlangung weiterer Alterszulagen vom Lehrerverein beraten liessen, musste leider nach genauer Einsicht in die Unterlagen mitgeteilt werden, dass die gesetzlichen Bestimmungen dies in ihren Fällen nicht zulassen.

8. Der Präsident orientiert den Vorstand über die un erfreuliche Diskussion anlässlich der Generalversammlung der Beamtenversicherungskasse um die Wahl eines unserer Vertreter in der Verwaltungskommission. Alle Vorstandsmitglieder billigen voll und ganz die Haltung unseres Ehrenpräsidenten Dr. Rebmann, der gewillt ist, den von der gesamten Lehrerschaft erhaltenen Auftrag weiterhin zu erfüllen. Wir danken ihm dafür. Anlässlich der kommenden Statutenrevision der BVK wird Dr. Rebmann als bester Kenner aller Versicherungsfragen der Lehrer- und der Beamtschaft wertvollste Dienste leisten.

9. Der Vorstand freut sich, dass der neue Stadtpräsident von Liestal, Kollege Ernst Mangold, weiterhin der

Versicherungskasse bzw. der Sterbefallkasse des Lehrervereins angehören will und kann, wie er auch der Schule und ihren Belangen zugetan bleiben möchte.

10. Der Präsident dankt allen beteiligten Kolleginnen und Kollegen herzlich für die Mitarbeit am neuen Reise-führer der Kur- und Wanderstationen des Schweizerischen Lehrervereins. Rektor Dr. P. Suter, Reigoldswil, hat die Zusammenfassung der Dörfer nach den geographischen und verkehrstechnischen Gegebenheiten besorgt und die Namengebung sowie die Höhenangaben der neuen Landeskarte angepasst.

11. Für die bevorstehende Präsidenten- und die Kantonalkonferenz werden die Traktanden besprochen. Haupttraktandum der Kantonalkonferenz wird sein: «Die Tätigkeit der ärztlichen Erziehungsberatungsstelle von Baselland». Hauptreferent ist Herr Dr. med. Tschudin, Oberarzt, Liestal. Eine interne Umfrage hat schon gezeigt, dass die Beratung seelisch gestörter Schulkinder von der Realschule sehr wenig und von der Primarschule nicht überall in Anspruch genommen wird.

12. Die Erziehungsdirektion musste nach Prüfung der Verhältnisse dem Begehren einer Schulpflege stattgeben und einer Kollegin anraten, einen Erholungsurlaub anzutreten. Der Vorstand des Lehrervereins sieht im Moment in dieser Massnahme ebenfalls die einzige Möglichkeit, der Krankheit unseres Mitgliedes wirkungsvoll zu begegnen.

13. Unser langjähriger, treuer und um die Sterbefallkasse der basellandschaftlichen Lehrerschaft hochverdienter Kassier Peter Seiler, alt Lehrer, Oberwil, hat auf Ende 1959 seinen Rücktritt erklärt. Der Vorstand, als Verwaltungskommission der Sterbefallkasse, spricht dem scheidenden Kassier schon jetzt den herzlichsten Dank aus für seine gewissenhaften Dienste, die er der Lehrerschaft als Betreuer der Sterbefallkasse und als Kassier der 1946 mit der Beamtenversicherungskasse fusionierten Lehrerversicherungskasse geleistet hat.

14. Mit den beiden Sondervorstellungen des Stadttheaters Basel und der «Komödie» hat die Theatersaison 1959/60 ihren Anfang genommen. Mittels Zirkulars werden alle Mitglieder des Lehrervereins eingeladen, sich als Kollektivmitglieder dem Theaterverein Basel anzuschliessen. Wer dem Kassier des LBV, Otto Leu, Reinach, auf Postcheckkonto V 2945 den Betrag von Fr. 2.— übermittelt, erhält umgehend das Bonheft zum Bezuge verbilligter Billette.

15. Theo Straumann, Hausvater im Erziehungsheim Sommerau, legt als Vertreter der basellandschaftlichen Heimleiter dem Vorstand einige dringliche Probleme vor. Die in den vergangenen Jahren notwendig gewordenen vorzeitigen Pensionierungen von Heimeltern haben erkennen lassen, dass die Beanspruchung der Hausväter und speziell der Hausmütter in unsern Heimen eine Ueberforderung darstellt und, auf die Jahre gesehen, höchste Ansprüche an die Gesundheit und Schaffenskraft der Beteiligten stellt. Der Vorstand ist einstimmig der Meinung, dass in diesen Fragen Hilfe geschaffen werden kann und muss. Eine Vertretung des Vorstandes wird Ende Monat noch einmal mit den Heimleitern zusammenkommen.

E. M.

Luzern

Studienfahrt der städtischen Lehrerschaft

Der rührige *Lehrerverein der Stadt Luzern* — Präsident ist Primarlehrer *Werner Rüedi* — organisierte in Verbindung mit der Kreisdirektion II der SBB am schul-

freien Sempachertag eine Reise mit einem Roten Pfeil nach Bern und Lausanne. In Bern, wo der erste Reiseunterbruch stattfand, wurde man durch Personal «vom Bau» — dies in jedem Sinn des Wortes — an Plänen informiert und zu den Nahtstellen der Bahnhofumstellung geführt. Jeder erhielt eindrücklichen Einblick in die gewaltige Unternehmung und in neuartige Baumittel von unerhörter Wirksamkeit.

In Romont wurde hierauf in einem bei den Fachleuten der Gourmandise bekannten Buffet die Reisegesellschaft verpflegt, bevor sie dem reizvollen mittelalterlichen Städtchen einen Besuch abstattete, in dem allerdings auch der Mensch des Mittelalters als Homo faber auftrat, wenn es zum Beispiel galt, zur Erhaltung des Lebens in geschlossener Stadtbürg Wasser aus erstaunlichen Tiefen mechanisch heraufzubefördern.

Vortreffliche «Didaktiker» der SBB (es gab auch andere, die Fachleute und Laien nicht unterscheiden konnten, aber bald ersetzt wurden) erläuterten im Güterbahnhof Sébeillon-Lausanne Themen des modernen Güterumschlags. Dieser geht darauf aus, durch raffinierte Einrichtungen und Organisation den Betrieb so zu führen, dass ihn ungeschultes, billiges Personal ausführen kann.

Man traf so, nahe beieinander, zwei Arbeitstendenzen: die eine macht den schwerarbeitenden Menschen überflüssig, indem teure Maschinen und Arbeitsvorrichtungen, von technisch wohlgeschulten Leuten am Schaltbrett dirigiert, die «schwere» Arbeit leisten, andererseits organisiert man die Betriebe so, dass jeder kräftige und arbeitswillige Ungeschulte zu einer vollkommen zureichenden Arbeitsleistung fähig wird.

In Oron-le-Châtel «flüchtete» man wieder aus der Technik ins malerische Mittelalter, wo der *gemütliche* Teil der reichen Tagung ausklingen könnte, weil diese uralten Festungen zu Museen geworden und ihren wilden, kriegerischen Sinn verloren haben. Direktionssekretär *Eggermann*, der für Schule und Lehrerschaft eine besondere Neigung hat, konnte den besten Dank der Teilnehmer für sich und seinen Begleiterstab entgegennehmen.

Die Lehrerinnen und Lehrer haben sich in den Betrieb einer «Schülerreise» recht gut zurechtgefunden und sind mit reichen Eindrücken heimgekehrt, die sicher alle irgendwann in der Schule zunutze gezogen werden. — Die Fahrt kostete, alles inbegriffen, Fr. 25.— **

Lehrerverein der Stadt Luzern

Die städtische Lehrerschaft aller Stufen zählt 416 Personen, davon 352 Aktive und 64 Pensionierte. Der diese Lehrer umfassende Lehrerverein der Stadt Luzern hielt am 18. Juni die Generalversammlung ab unter der initiativen Leitung von Kollege *Werner Rüedi*. Aus dem mit Akklamation aufgenommenen reichen Jahresbericht sei erwähnt, dass es der Intervention der städtischen Lehrerschaft zu danken war, dass Tendenzen, gemischte Klassen aufzuheben, erfolgreich entgegengewirkt werden konnte.

Dem früheren Präsidenten, Gewerbelehrer *Hans Frei* (nebenbei Mitglied des Zentralvorstandes des SLV), der aus dem Vorstand ausschied und durch Sekundarlehrer *R. Gross* ersetzt wurde, konnte vom Präsidenten der verdiente und entsprechend akklamierte Dank ausgesprochen werden.

Aus den Gruppenberichten sei vermerkt, dass *Gottlieb Willi*, der die Pensionierten betreut (ein Drittel da-

von sind Lehrer, zwei Drittel Lehrerinnen), mehrfach Gelegenheit fand, berechnete Interessen zu wahren und Ungerechtigkeiten entgegenzutreten. Solche schleichen sich oft unbeabsichtigt in Reglemente ein und werden erst durch die Erfahrung erkannt.

Der Vertreter der Lehrerschaft in der Schulpflege, Sekundarlehrer *Rudolf Amrein*, berichtete aus der Tätigkeit der Lehrervertretung im erwähnten Amt, so u. a. dass diese sich dafür wehrte in einer Epoche, in der die Arbeitszeit abgebaut wird, nicht zugleich die Ferien abbauen zu lassen — haben doch die meisten Schüler bei weitem keinen Achtstundentag. Zu kämpfen gab es auch dafür, dass Ferienheim-Aufsichtspflicht und solche in Skilagern gleichgestellt werden. Man wehrte sich auch für den freien Sempachertag und gegen Versetzungen von Lehrern ins Provisorium auf Grund unzureichender Rapporte, usw.

Die *Baukommission* (Referent *Siegfried Wyss*) stellt die Verbindung von Lehrerschaft und Architekten her bei Neubauten und Umbauten.

Frl. *Hedwig Holzgang* referierte über die Zusatzversicherungen mit der «Winterthur». Sie wurde, mit Sekundarlehrer *Karl Wolf*, als neues zusätzliches Mitglied in die Schulpflege gewählt.

Zeichenlehrer *Robert Zumbühl*, Sekundarlehrer, referierte über die vorgesehenen Kurse über die Weiterbildung. In Frage kommt der Stoffplan *Wasser*, sodann ein Kurs über *Lebenskunde*.

Der Verwalter der Stadtpensionskasse, Kollege *Fritz Felber*, berichtete eingehend zu einer eventuell nötigen Statutenänderung und rief damit einer eingehenden Diskussion.

Ueber Fragen, die beim kantonalen Vorstand behandelt werden, referierte der Präsident des kantonalen Lehrervereins, Grossrat *Walter Ackermann*. Zur Sprache kam unter anderem die Anpassung der Gehälter an eine mittlere Linie des schweizerischen Durchschnitts, sodann der Schutz der Familien- und Kinderzulage, die auch bei Bezügem höherer Gehälter erhalten bleiben sollten. Sekundarlehrer *Ackermann* wehrt sich hier auch als schweizerischer Zentralpräsident der Pro Familia energisch gegen Tendenzen, die den Familienlohn beeinträchtigen. Vorgebracht wurde auch das Problem der gesetzlichen Beschneidung der Gemeindeforderungen, womit man bekanntlich die Abwanderung in die besser zahlenden Ortschaften vermindern möchte. Mit Recht bezeichnete Präsident *Rüedi* solche Massnahmen als sehr fragwürdige Rechtsmittel. **

Thurgau

Der kantonale Lehrerverein führte am 4. Juli vorgängig der Generalversammlung der thurgauischen Lehrerstiftung in der «Krone» zu Weinfelden seine ordentliche Jahresversammlung durch. Der Präsident, *Adolf Eigenmann*, begrüsst die Herren Inspektoren, Gäste, Kolleginnen und Kollegen und besonders die beiden Ehrenmitglieder *Anton Künzle* und *Walter Debrunner*. In seinem Eröffnungswort weist der Präsident darauf hin, dass von den in den Statuten genannten Zwecken des Vereins: Hebung des Lehrerstandes in beruflicher, rechtlicher und sozialer Hinsicht, einiges erreicht worden ist. Trotzdem bleibt besonders in bezug auf die rechtliche Stellung noch ein weites Feld der Betätigung offen. Wir hoffen, dass die Revision der Schulgesetzgebung, die durch Schaffung einer Kommission für die Totalrevision des Unterrichtsgesetzes aus dem Jahre 1875 in greifbare

Nähe gerückt ist, die Freiheit der Lehre, Methode und Meinung wahren wird, deren sich die thurgauische Lehrerschaft zum Wohle von Schule und Volk erfreut.

Dem zurücktretenden Vorstandsmitglied, Vizepräsident Ernst Hänzi, spricht der Präsident für seine wertvolle Mitarbeit den wärmsten Dank aus. Als neues Vorstandsmitglied wurde von der Sekundarlehrerkonferenz vorgeschlagen und von der Versammlung in geheimer Abstimmung gewählt Sekundarlehrer Emil Heeb in Kreuzlingen. In offener Abstimmung wird Ernst Spühler zum Vizepräsidenten erkoren. Hierauf wird der Jahresbericht, der allen Mitgliedern im Druck zugestellt wurde, einstimmig genehmigt. Im Anschluss an die ebenfalls einstimmig genehmigte Jahresrechnung gibt der Kassier bekannt, dass 93 % aller einbezahlten Jahresbeiträge provisionsberechtigt waren. Die Stellungnahme des Vorstandes zur Turninspektoratsfrage wurde von der Versammlung gebilligt und die diesbezügliche Weisung des Erziehungsdepartementes mit Befremden zur Kenntnis genommen.

Der Präsident machte abschliessend einige Mitteilungen, welche die «Schweizerische Lehrerzeitung», die Kur- und Wanderstationen, die Wohlfahrtseinrichtungen, die Besoldungsstatistik und den Lehrermangel betreffen.

A. S.

Die Generalversammlung der *Thurgauischen Lehrerstiftung* hatte vor Jahresfrist einer Statutenrevision zugestimmt. Diese hatte eine Erhöhung der Renten für die Pensionierten, Invaliden, Witwen und Waisen und für die Mitglieder eine Einheitsprämie von jährlich 600 Franken gebracht. Präsident Bach setzte sich anlässlich der diesjährigen Jahresversammlung mit einigen kritischen Zuschriften auseinander, die ihm aus Mitgliederkreisen zugegangen waren. Es trifft zu, dass die Lehrerstiftung für die jungen Mitglieder eine teure Versicherung ist. Der Vorsitzende sagte in seinem Eröffnungswort hiezu: «Dass unsere jungen Mitglieder, die heute mit jährlich 600 Franken belastet werden, sich später mit 3000 Franken Altersrente begnügen sollen, mütete ich ihnen nicht im entferntesten zu. Das müsste eine lässige Verwaltung sein, welche die Kasse in der Zwischenzeit nicht besser ausbauen würde.» In bezug auf die älteren Kollegen ist das vorgekehrt worden, was unter den gegebenen Umständen verantwortet werden konnte. Präsident Bach schloss sein Eröffnungswort mit folgenden Worten: «Lassen Sie die Kasse ruhig diese Uebergangsjahre marschieren, und dann ist es an der kommenden Generation, auf solidem Fundament weiterzubauen.»

Das Protokoll der letzten Generalversammlung, der Jahresbericht und die Rechnung für das Jahr 1958 wurden von der stattlichen Versammlung einmütig genehmigt. Präsident Ignaz Bach und Kassier Walter Baumann wurde für die Erledigung der umfangreichen Präsidial- und Quästoratsgeschäfte herzlich gedankt.

Die neuen Statuten bestimmen, dass inskünftig die Lehrerinnen in der Verwaltungskommission Sitz und Stimme haben sollen. Als erste Vertreterin wurde auf Vorschlag des Lehrerinnenvereins Fräulein *Elsa Stuber* in Stettfurt in die Verwaltungskommission gewählt. *ei.*

Solothurn

Ein neues Stipendienreglement in Olten

In der Schweiz bestehen zahlreiche Stipendienfonds, deren Bestimmungen den heutigen Verhältnissen kaum

mehr Rechnung tragen. Die Einwohnergemeinde Olten erliess nun durch den einmütigen Beschluss der Gemeindeversammlung ein neues Stipendienreglement, das als fortschrittlich bezeichnet und zur Nachahmung empfohlen werden darf. Darnach werden *unbemittelten fähigen und tüchtigen jungen Leuten* zinsfreie Vorschüsse und Stipendien gewährt, und zwar für das Studium an Hochschulen, Techniken, Konservatorien, Kunstschulen und anderen höheren Lehranstalten sowie an Oberklassen von auswärtigen Mittelschulen, ferner für die Absolvierung einer Berufslehre sowie für den Besuch von höheren Fachkursen zur beruflichen Weiterbildung. Die Beiträge werden ausgerichtet an Schweizer Bürger, die mindestens drei Jahre ununterbrochen in Olten niedergelassen sind, und ausnahmsweise auch an Ausländer, die seit mindestens zehn Jahren ununterbrochen in Olten niedergelassen sind.

Die zinsfreien Vorschüsse und die Stipendien betragen maximal für Studierende Fr. 1800.— bzw. Fr. 600.—, für Besucher höherer Fachkurse Fr. 1200.— bzw. Fr. 400.— und für Lehrlinge Fr. 600.— bzw. Fr. 400.—. An Lehrlinge werden in der Regel nur Stipendien ausgerichtet.

So wurde das bisher übliche Gewohnheitsrecht in der Stadt Olten nun reglementarisch festgelegt. *sch.*

Neuregelung des Schulbeginns und der Schulferien?

Auf Initiative eines Ausschusses zur Bildung eines kantonalen Komitees für die Einführung einer neuen Ferienregelung und des Schulbeginns im Herbst wurde eine grössere Anzahl Persönlichkeiten aus den verschiedenen Wirtschaftsgebieten, der Schule und der Behörden zu einer Konferenz eingeladen. Leider erschienen die Vertreter der Landwirtschaft nicht, deren Stimme man gerne vernommen hätte.

In der Schweiz beginnen noch die meisten Schulen im Frühling, in andern Staaten dagegen im Herbst. Wie Direktor Althaus von der Schweizer Reisekasse in Bern darlegte, hat eine Umfrage in 96 Ländern (davon antworteten 72 Regierungen) ergeben, dass weitaus die meisten Länder den Herbstschulbeginn kennen. Ausnahmen bilden noch die Bundesrepublik Deutschland, Liechtenstein und 20 Kantone der Schweiz. Genf, Wallis, Tessin und Graubünden haben den Schulbeginn im Herbst. Im Kanton Freiburg ist es Sache der Gemeinden, den Schulbeginn festzulegen. Man glaubt, dass der Herbstschulbeginn verschiedene Vorteile biete.

Der mit dem Herbstbeginn von der Reisekasse zugleich angestrebte Vorschlag, die *Sommerferien* auf acht Wochen auszudehnen und die Frühlings- und Herbstferien einzuschränken, findet begrifflicherweise nicht überall Zustimmung. Die Anhänger der verlängerten Sommerferien sind der Auffassung, dass durch die längeren Sommerferien eine vorteilhaftere Belegung der Hotels und der Ferienwohnungen erzielt werden könnte. Es wird nicht leichtfallen, eine Ferienregelung zu treffen, die allen Kreisen willkommen ist. Die Versammlung einigte sich schliesslich auf eine *Eingabe an das Erziehungsdepartement*, in der die unvoreingenommene Prüfung einer neuen Ferienregelung und der allfälligen Verlegung des Schulbeginns auf den Herbst gefordert wird. Die Regierung wurde ersucht, eine Expertenkommission einzusetzen und das aktuelle Problem durch zuständige Kreise grundsätzlich abklären zu lassen. *sch.*

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 280895

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 261105

Postadresse: Postfach Zürich 35

Stiftung Kur- und Wanderstationen

Geschäftsstellen:

Ausweiskarten und Mitgliederkontrolle: Thomas Fraefel, Zug, Telephon (042) 4 20 29. Ferienhausverzeichnis und Reiseführer: Louis Kessely, Heerbrugg, Telephon (071) 7 23 44.

Neue mietbare Ferienwohnungen im In- und Ausland

Eriswil BE, 770 m

Nyffenegger-Eggimann M., Frau, Halden. Haus in ruhiger Lage, eine Viertelstd. von Eriswil entfernt. 4 Z mit je 2 Normal-B, gr. Wohnraum, kl. K mit elektr. Rechaud und Kühlschrank, gr. gedeckte Laube gegen E. Mietpreis pro Monat inkl. Bettwäsche, jedoch ohne Strom: Fr. 300.—. Reisemarken werden an Zahlung genommen.

Vitznau LU, 434 m

Uttinger Pia, Frau, Villa Schweizerheim. Wohnung mit 2½ Z, 4 B, 1 Kib und evtl. ein Mansarden-Z. Elektr. Rechaud (2 Platten), OH und EH, EL, k. u. w. Wa, Bo, Bad, Garten, Sitzplatz im Freien. Mietpreis pro Tag für Erwachsene: Fr. 4.50 oder pauschal Fr. 8.— bis 12.— (Hochsaison Fr. 15.— bis 20.—) bei einer Mindestmietdauer von 14 Tagen.

Wolfertswil SG, 769 m,

von Flawil oder Degersheim aus erreichbar

Gemperle-Braun, Familie. Wohnung mit 2—4 B, EH, Bad, Wohn- und weiteres Schlaf-Z. Garagebenützung. Tägl. Mietpreis Fr. 3.50 pro Bett (Kinder Spezialpreis). Inbegriffen: Bett-, Küchen- und Toilettenwäsche, elektr. Strom. Waldreiche, sehr ruhige Gegend im Toggenburg.

Ascona TI, 208 m

Das Haus von Familie M. Canevascini-Lanz (Ferienhausverzeichnis Seite 165) ist wegen Verkaufs nicht mehr mietbar.

Carona TI, 630 m, ob Lugano

Schwarzenbach-Nudèr Th. O. und A., Casa Schwarzenbach, Carona Tel. (091) 8 78 49, Winteradresse: Schützengasse 24, Zürich 1, Tel. (051) 27 48 24. Im Casa Schwarzenbach: 3 Z im 1. Stock mit langem Balkon. 2 Z mit fl. k. u. w. Wa, 6 B, EH, Bad, Kühlschrank. Preise Fr. 4.50 bis 6.— pro Person/Tag, inkl. Wäsche, Strom, je nach Saison, Anzahl Personen und Mietdauer. Für Reinigung am Feriende Fr. 10.— bis 20.—. Im Ferienhaus Casa Tribolati: 4 gr., 1 kl. Z, bis 10 B, EH, fl. k. u. w. Wa, Kühlschrank; im 2. Stock: 3 Z, Bad mit Dusche, fl. k. u. w. Wa. Haus eignet sich für grössere Familien. Preise: Fr. 3.50 bis 5.50 je nach Saison, Anzahl Personen und Mietdauer. Strom extra, jedoch Wäsche inbegriffen. Für Reinigung am Feriende: Fr. 10.— bis 25.—. Fussweg ½ Std. nach Melide. Personenseilbahn Melide—Carona im Bau. Badestrand, Dancing, Swissminiature in Melide.

Glion VD, 689 m

Reiser-Aeberli, Au Repos, en Cretax. Wohnung mit 2—3 Z, 3—4 B (ohne Bettwäsche), EH (ohne Küchenwäsche), ZH oder EH, k. u. w. Wa, Bad, Garten, Terrasse, Sitzplatz im Freien. Mietpreis pro Tag für Erwachsene Fr. 3.50, für Kinder Fr. 2.50.

Leukerbad VS, 1411 m

Loretan-Hürzeler Hans, Familie, Chalet Sonnegg, Tel. (027) 5 41 66. Neues Chalet an freistehender Lage. 1. Wohnung: Wohnstube, 2 Z, 4—6 B, EH, Bad; 2. Wohnung: Wohnstube, 1 Z mit 2—3 B, EH, Bad.

Ferienhäuser in Italien:

Forio d'Ischia (Neapel),

eine halbe Stunde vom Ort und vom Meer entfernt Di Lusto Gaetano. Haus mit 6 Z, 10 B (inkl. Bettwäsche), HH und Gasrechaud, PL, Wa in K (aus Zisterne). Mietpreis pro Person/Tag: 600 Lire, pro Kind/Tag: 480 Lire. Herrliche Aussicht aufs Meer. Schwimmgelegenheit. Ausgangspunkt für Wanderungen und Spaziergänge.

Zoagli, 4 km südlich von Rapallo

Hr. Wild (Schweizer) vermietet 12 Ferienhäuser nahe am Meer. Eigener, felsiger Badeplatz, z. T. auch kiesiger Strand. Nicht billig, aber für das Gebotene sehr preiswert. Man kann selber kochen oder die Hauptmahlzeiten in der «Taverna», dem eigenen Speiserestaurant, einnehmen. Für Schweizer passend ab Anfang September. Im Juli und August doppelte Preise. Kosten pro Woche für 3 Personen etwa 31 500 Lire (Gas, Wasser, elektr. Strom, Steuern usw. inbegriffen). Nähere Auskunft über diesen «paradiesischen Ferienort» erteilt Vorsteher J. Wirth, Schloss Köniz bei Bern.

KUNSTMUSEUM LUZERN

Ausstellung «Moderne Wandmalerei der Schweiz». Neunzig Künstler zeigen Entwürfe und Kartons zu Wandgemälden, die im Verlaufe der letzten zwanzig Jahre in Schulen und andern öffentlichen Gebäuden ausgeführt worden sind.

Dauer der Ausstellung: 9. August bis 11. Oktober. Geöffnet von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr; Montag geschlossen. Eintrittspreise: für Lehrpersonen Fr. 1.—, für Schüler Fr. —.50.

BERNER SCHULWARTE

Das Schulhaus unter den Lawinen

Wir freuen uns, den früheren Ausstellungen über bernische Schultypen diejenige der zweiteiligen Schule Stechelberg anreihen zu können und laden Sie zum Besuche höflich ein. Dauer der Ausstellung: 8. Mai bis 24. Oktober 1959. Geöffnet: werktags von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Montag vormittags geschlossen. Der Eintritt ist frei.

Kurse

Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte, Kurskommission

URGESCHICHTSKURS 1959

in der Universität Zürich

«Die Schweiz im Frühmittelalter»

Der Kurs umfasst folgende Lichtbildervorträge:

Samstag, 24. Oktober 1959, 15.00—19.00 Uhr:

PD Dr. Conrad Peyer, Zürich: Historischer Ueberblick (Die Geschichte der Schweiz im Frühmittelalter von 400 bis 800 n. Chr.).

Dr. Rudolf Fellmann, Basel: Die Romanen (Volk und kulturelle Hinterlassenschaft).

Prof. Dr. Linus Birchler, Feldmeilen/Zürich: Die kirchlichen Bauformen (Die ersten Kirchen unseres Landes).

Sonntag, 25. Oktober 1959:

08.00 Uhr: Führung durch die Frühmittelalter-Abteilung des Schweizerischen Landesmuseums, von Prof. Dr. Emil Vogt, Zürich.

09.30—17.00 Uhr (in der Universität): Dr. Rudolf Moosbrugger, Brugg: Die germanischen Grabfunde (der frühmittelalterlichen Schweiz).

— ders.: Burgunder, Alemannen und Langobarden (Die neuen Ansiedler im Frühmittelalter).

Prof. Dr. Bruno Bösch, Seegräben/Zürich: Schichtung der Ortsnamen (Vorgermanische und germanische Ortsnamen).

Frl. Dr. Marèse Girard, Basel: Kunst und Kunstgewerbe (der Zeit zwischen 400 und 800 n. Chr.).

Kursbeiträge: Studenten und Lehramtskandidaten Fr. 4.—; Mitglieder der SGU Fr. 6.—; übrige Teilnehmer Fr. 7.50.

Interessenten wollen das detaillierte Programm bestellen bei der Geschäftsstelle der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Rheinsprung 20, Basel (Tel. 061/22 03 38).

Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte
Kurskommission

Der Präsident: Dr. W. Drack, Uitikon ZH

MITARBEIT AN DER HOCHSCHULE FÜR INTERNATIONALE PÄDAGOGISCHE FORSCHUNG

Die Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung eröffnet am 1. April 1960 ihr 8. Arbeits- und Studienjahr. Sie nimmt Lehrer aller Schulgattungen (auch Schulverwaltungsbeamte, Jugendleiterinnen, Jugendgruppenleiter, Erziehungsberater usw.) als Mitarbeiter auf, die über eine abgeschlossene Berufsbildung, hinreichende praktische Erfahrungen sowie über Neigung und Befähigung zur wissenschaftlichen Arbeit verfügen. Die Mitarbeiter haben die Möglichkeit, aus der eigenen Praxis stammende Probleme wissenschaftlich zu untersuchen oder sich in Forschungsvorhaben der Hochschule einzugliedern. Die Hochschule ist bemüht, die Untersuchungen so zu fördern, dass sie in absehbarer Zeit zum Abschluss gebracht werden können. Die Dauer der Mitarbeit beträgt in der Regel ein Jahr, kann aber dem Vorhaben gemäss verlängert werden.

Folgende Forschungsbereiche werden in der Hochschule gepflegt:

1. *Allgemeine und vergleichende Pädagogik*, einschliesslich *Schulpädagogik* und *Sozialpädagogik* (Professor Dr. W. Schultze)
2. *Pädagogische Psychologie*, einschliesslich *Schulpsychologie* und *Erziehungsberatung* (Professor Dr. H. Roth)
3. *Testpsychologie*, besonders Entwicklung von Tests für den Schulgebrauch (Professor E. Hylla)
4. *Pädagogische Soziologie*, besonders der *Schule*, des *Lehrerstandes* und der *politischen Bildung* (Professor Dr. E. Lemberg)
5. *Oekonomie des Bildungswesens*, Schulstatistik, Schulfinanzstatistik. Kostenfaktor langfristiger Planungen von Bildungseinrichtungen (Professor Dr. F. Edding)
6. *Recht und Verwaltung des Bildungswesens* (Professor Dr. H. Heckel)
7. *Pädagogische und psychologische Statistik* (Dr. F. Süllwold)

Anträge auf Zulassung für das kommende Arbeits- und Studienjahr sind bis spätestens 15. November 1959 beim Senat der Hochschule einzureichen.

Ueber Einzelheiten (Finanzierung, Unterkunft, Arbeitsthemen) gibt ein Merkblatt Auskunft, das über das Sekretariat der Hochschule, Frankfurt am Main, Schloßstrasse 29, angefordert werden kann.

7. SING- UND HAUSMUSIK-WOCHE

im Ferienheim «Heimetli», Lutenuwil-Nesslau (Toggenburg), 3. bis 10. Oktober 1959. Leitung: Max Lange, Affoltern a. A.

Alle, Instrumentalisten, aber auch «Nur-Sängerinnen und -Sänger», können mittun. Blockflöten- und Fidelspieler haben Gelegenheit, in kleinen Gruppen ihrem Können entsprechend zu musizieren, und im gemeinsamen Gesang finden wir uns immer wieder zusammen in froher Gemeinschaft.

Wochenplan: Anreisetag: Samstag, 3. Oktober. Erstes Singen und Spielen nach dem Nachtessen. Abreisetag: Samstag, 10. Oktober. Arbeitsschluss 12.00 Uhr.

Tagesplan: 7.00 Uhr Tagwache, eventuell Morgenlauf; Kontratanz; 9.00 bis 10.30 Uhr Stimmbildung und Singen; 10.30 bis 11.30 Uhr Instrumentalspiel in Gruppen (Blockflöten, Fiedeln, Kammermusik); 11.30 Kontratanz; 15.30 bis 16.30 Uhr Hausmusik mit Instrumenten; 16.30 bis 18.30 Uhr Singen und Spielen; 20.00 bis 22.00 Uhr Singen und Spielen.

Kursgeld Fr. 15.— (Schüler und Lehrlinge Fr. 10.—).

Unterkunft: Einerzimmer Fr. 7.— bis 9.—; Zweierzimmer Fr. 7.50 bis 9.—; Mehrbettzimmer Fr. 7.—; Pritschen Fr. 6.50.

Anmeldung bis spätestens 23. September an: Lydia Zwahlen, Hausmutter, «Heimetli», Lutenuwil-Nesslau, Telephon (074) 7 68 87 oder beim Leiter Max Lange, Affoltern a. A., Telephon (051) 99 62 58.

Bücherschau

A. J. Cronin: *Die Schlüssel zum Königreich*. Büchergilde Gutenberg, Zürich. 399 S. Leinen.

In neu überarbeiteter Uebersetzung von Wilhelm Michael gibt die Büchergilde den 1942 erstmals in deutscher Sprache erschienenen berühmten Roman Cronins heraus, eines der besten Bücher des fruchtbaren Schriftstellers, der seit mehreren Jahren schon in der Schweiz lebt. Es ist der bewegte Roman des katholischen Priesters Francis Chisholm, eines Geistlichen, der nach schwerer Jugendzeit Pfarrer wird, 35 Jahre lang in China als Missionar aufopfernd tätig ist, gegen die Gleichgültigkeit des Volkes kämpft und ihm bei Seuchen, Hungersnöten, bei Bürgerkrieg und gegen Räuberbanden beisteht. Er nimmt sein Amt demütig, auch im Alter, als ihm schliesslich nach zähen Widerständen eine Pfarrei zuteil wird, und sieht den Sinn seiner Aufgabe nicht in äusserlichem Gepränge und Demonstrationen kirchlicher Macht und Herrlichkeit, sondern in der tätigen Liebe und Hilfeleistung. Cronin schrieb diesen Roman aus dem Bedürfnis, einen wirklichen Menschen im Gewande des Priesters darzustellen, der sich über einen weiten, dornenvollen Weg zu wahrer Christlichkeit durchgerungen hat. Abgesehen von der ideellen Seite des Buches, enthält der Roman eine Fülle wissenswerter Einzelheiten, namentlich aus dem Leben Chinas der letzten 30 Jahre. O. B.

Finanzen und Steuern von Bund, Kantonen und Gemeinden 1957/58. Bearbeitet von der Eidgenössischen Steuerverwaltung unter Mitwirkung der Eidgenössischen Finanzverwaltung. Statistische Quellenwerke der Schweiz, Heft 306. Herausgegeben vom Eidgenössischen Statistischen Amt. (Eingang. Besprechung vorbehalten)

Schweizer Verband Volksdienst, Soldatenwohl. Jahresbericht 1958. Schweizer Verband Volksdienst, Neumünsterallee 1, Zürich 8/32.

Schweizerischer Verein für krüppelhafte Kinder und Anstalt Balgrist, Zürich. Bericht und Rechnung über das Jahr 1958.

Aargauisches Lehrerseminar Wettingen. Jahresbericht über das Aargauische Lehrerseminar Wettingen, Schuljahr 1958/59.

Töcherschule der Stadt Zürich

An der Töcherschule der Stadt Zürich, **Gymnasium und Unterseminar** (Abteilung I), sind auf Beginn des Schuljahres 1960/61

1 Lehrstelle für Französisch 2 Lehrstellen für Mathematik

zu besetzen. Bewerber und Bewerberinnen haben sich über ein abgeschlossenes Hochschulstudium (Diplom für das höhere Lehramt oder Doktordiplom) und ausreichende Lehrpraxis auszuweisen.

Die Besoldung beträgt für Lehrer bei 25 Pflichtstunden Fr. 16 980.— bis Fr. 22 500.— jährlich, für Lehrerinnen bei 22 Pflichtstunden Fr. 14 820.— bis Fr. 19 860.—. Mit der Wahl ist die Verpflichtung verbunden, in der Stadt Zürich Wohnsitz zu nehmen.

Die Bewerber und Bewerberinnen werden ersucht, ihre Anmeldung samt kurzem, handschriftlichem Lebenslauf auf dem offiziellen Formular, das auf dem Rektorat (Schulhaus Hohe Promenade, Promenadengasse 11, Zimmer 55, 2. Stock), zu beziehen ist, bis **28. August 1959** mit der Aufschrift «Lehrstelle für ... an der Töcherschule, Abteilung I» an den Vorstand des Schulamtes, Amtshaus III, Postfach 3189, Zürich 23, zu richten. Zeugnisse sollen in Photokopie oder beglaubigter Abschrift eingereicht werden.

Der Vorstand des Schulamtes

Stellenausschreibung

An der **Mädchensekundarschule Basel-Stadt** (= obere Primarstufe, 5.—8. Schuljahr) sind auf den Beginn des Schuljahres 1960/61

einige Lehrstellen

zu besetzen. Es kommen männliche und weibliche Lehrkräfte in Betracht.

Erfordernisse:

- Schweizerisches Primarlehrerdiplom und einige Jahre praktischer Tätigkeit an der Unter- oder Oberstufe oder
- Basler Mittellehrerdiplom oder gleichwertiger Ausweis und Befähigung zur Erteilung des Unterrichts in allen Fächern der Primaroberstufe, auch in ein bis zwei Kunstfächern.
- Für eine der Stellen: zusätzliche Singlelehrerausbildung, womöglich mit Abschluss.

Dem Anmeldungsschreiben sollen ein handgeschriebener Lebenslauf sowie ein kurzer Hinweis auf die Berufsauffassung des Bewerbers beigelegt werden, ebenso Diplome oder deren beglaubigte Abschriften und Ausweise über bisherige Tätigkeit.

Interessenten sollen sich beim Sekretariat der Schule, Münsterplatz 17, einen Personalbogen beschaffen und diesen mit der Anmeldung einschicken.

Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sowie die Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt.

Die Anmeldungen sind bis zum 4. September 1959 einzureichen an den Rektor der Mädchensekundarschule, Dr. Hans Stricker, Münsterplatz 17, Basel (Telephon 22 04 53).

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Einwohnergemeinde Altdorf

Auf den Herbst 1959 wird

Sekundarlehrer

(sprachlicher Richtung) für die Knabensekundarschule gesucht.

Die reglementarische Besoldung beträgt Fr. 10 000.— bis Fr. 12 500.— plus Teuerungszulage, zurzeit 12 %. Weitere Auskunft erteilt gerne die Gemeindekanzlei, Telephon (044) 2 14 44.

Anmeldungen sind bis spätestens 5. September 1959 unter Beilage von Zeugnissen und Ausweisen über die bisherige Tätigkeit an den Schulratspräsidenten, Herrn Dr. Leo Arnold, Gitschenstrasse, Altdorf, zu richten.

An der

Sekundarschule Niederurnen GL

welche dreiteilig geführt wird, ist die Stelle eines **Lehrers sprachlich-historischer Richtung** neu zu besetzen. Antritt: 1. September 1959.

Vertretergehalt: Fr. 270.— pro Woche, inklusive Ferien. Bei Eignung ist definitive Wahl im Frühjahr 1960 möglich.

Anmeldung bis spätestens 28. August 1959 erbeten an den Schulpräsidenten, Herrn Direktor H. Frey, Niederurnen.

Schulrat Niederurnen



FORTUS-VOLL-KUR belebt Temperament und die Nerven

Gegen die Schwäche der Nerven und bei Funktionsstörungen eine Kur mit Fortus. So werden die Nerven bei Sexual- und Nervenschwäche, bei Gefühlskälte angeregt, und das Temperament wird belebt. **VOLL-KUR** Fr. 25.—, Mittelkur Fr. 10.—. Proben Fr. 5.— und 2.—. Erhältlich bei Ihrem Apotheker und Drogeristen, wo nicht, durch FORTUS-VERSAND, Postfach, Zürich 1, Telephon (051) 27 50 67.

Bezugspreise:

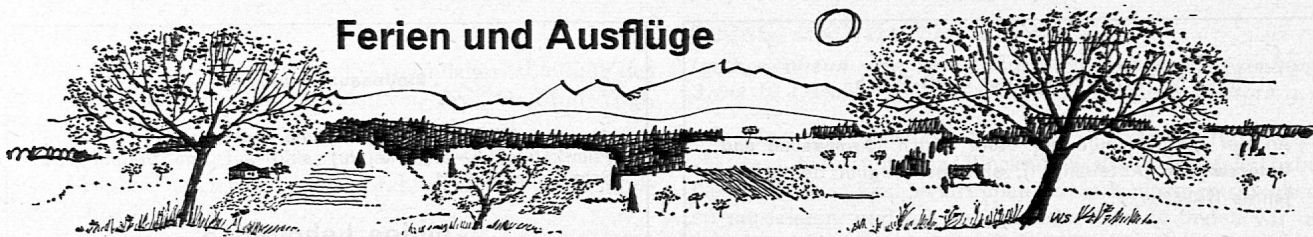
		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 15.—	Fr. 19.—
	halbjährlich	Fr. 8.—	Fr. 10.—
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 19.—	Fr. 24.—
	halbjährlich	Fr. 10.—	Fr. 13.—

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der **SLZ**, Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 105.—, 1/8 Seite Fr. 53.50, 1/16 Seite Fr. 26.90
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag morgen 9 Uhr
Insertatenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Ferien und Ausflüge



Graubünden

Ein Ziel für Ihre diesjährige Schulreise? Wählen Sie

Gotschnagratt-Klosters

Eine Fahrt mit der Luftseilbahn — welche Attraktion für Ihre Schüler! Stark reduzierte Fahrpreise. Wanderungen in beliebigen Varianten. Bergrestaurant.

Verlangen Sie bitte Vorschläge und Prospekte bei der Betriebsleitung der Luftseilbahn Klosters—Gotschnagratt—Parsenn, Klosters, Telefon (083) 3 83 90.



Weissfluhgipfel

(2844 m ü. M.)

Grossartige Rundschau in die Alpen, Ausgangspunkt reizvoller Wanderungen; deshalb das ideale Ausflugsziel!

DAVOS-PARSENN-BAHN
Luftseilbahn Parsenn—Weissfluhgipfel
(Sommerbetrieb: 21. 6.—4. 10. 1959)

Ins Bündnerland!

Berghaus Weissfluhjoch

(2663 m) inmitten des Parsenngebietes (Endstation der Parsennbahn), ist das schönste Ausflugsziel für Schulen. Verlangen Sie Spezialtarif für Konsumationen und Uebernachten.

Frau B. Fopp, Tel. Davos (083) 3 55 04



Unser modernes Touristenlager bietet Einzelreisenden, Gruppen und Ferienkolonien angenehmen Aufenthalt. Vorzügliche, kräftige Verpflegung. Vollpension Fr. 13.—/14.— pro Tag, alles inbegriffen.

Dir. M. Hausammann-Tonet, Telefon (083) 3 70 71

Zürich

Gasthof Restaurant «Bahnhof» Langnau am Albis

empfiehlt sich der verehrten Lehrerschaft für Schulreisen. Schönes schattiges Terrassen-Restaurant, ca. 80 Plätze. Kleines Sälli, 60—70 Plätze. Grosser Saal, 350 Plätze. Bekannt für gepflegte Küche. H. und D. Sauter-Rieser

Schulreise nach Zürich?

Besuchen Sie unsere alkoholfreien Restaurants

Zürichberg, mit Terrasse und Garten
Orellistrasse 21, Nähe Zoo. Tel. 34 38 48

Rigiblick, mit Terrasse und Garten
Krattenturmstrasse 59, oberhalb Rigi-Seilbahn. Tel. 26 42 14

Karl der Grosse, neben Grossmünster, Nähe See. Kirchgasse 14. Tel. 32 08 10

Rütli, beim Central, Nähe Hauptbahnhof.
Zähringerstrasse 43. Tel. 32 54 26

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Prospekte durch Hauptbüro, Dreikönigstrasse 35, Zürich 2

Nordwestschweiz und Jura

Mit der elektrifizierten

Waldenburgerbahn

erreichen Sie auf Ihren Ausflügen die schönsten Gegenden des Bölichens, des Passwanggebietes, der Waldweid und Langenbruck. Herrliche Spazierwege.

Berner Oberland

Mürren-Schilthorn 2974 m Schilthornhütte

2 Std. ob Mürren. Ausgangspunkt für Schilthornbesteigung (2 Std.). Sommer- und Herbsttour. Spezialpreise für Schulen und Vereine. Auskunft: SC Mürren, H. Meyer, alt Lehrer

Grindelwald Hotel-Restaurant Bodenwald

bei der Station Grund. Grössere Räume für Schulen und Gesellschaften. Neue Matratzenlager. Reichliche, gute Verpflegung. Schöne Ausflugsmöglichkeiten.

Familie R. Jossi, Telefon 3 22 42

HANDECK Hotel Restaurant

am Grimselpass, 1400 m ü. M. Besteingerichtet für Ferien, Schulen, Vereine. Touristen- und Matratzenlager ab Fr. 2.—. Prima Verpflegung. Direktion E. Baer, Tel. (036) 5 61 32.

Zentralschweiz

BRUNNEN Café Hürlimann, alkoholfreies Restaurant

Bahnhofstrasse, je 3 Minuten von Bahnhof SBB und Schiffstation. Für Schulen bekannt, gut und vorteilhaft. Grosse Restaurationsgarten. Grosse Parkplatz. Tel. (043) 9 11 64.

Auf Ihrem Schulausflug auf die Rigi und Hohle Gasse **Halt in Immensee Hotel Eiche-Post**
Grosse Terrassen und Lokalitäten. Ia Verpflegung. Mässige Preise.
O. Seeholzer-Sidler, Tel. (041) 81 12 38

Glarus

800—1500 m ü. M.



Ein Wanderparadies für jung und alt!

Alp- und Passwanderungen. Pässe: Foo, Segnes, Panixer, Richetti, Spitzmeilen, Murgsee.

Freundliche Gaststätten in den ruhigen Ferienorten **Engi, Matt und Elm.**

Tel. (058) 7 41 15

Ostschweiz

Unterwasser

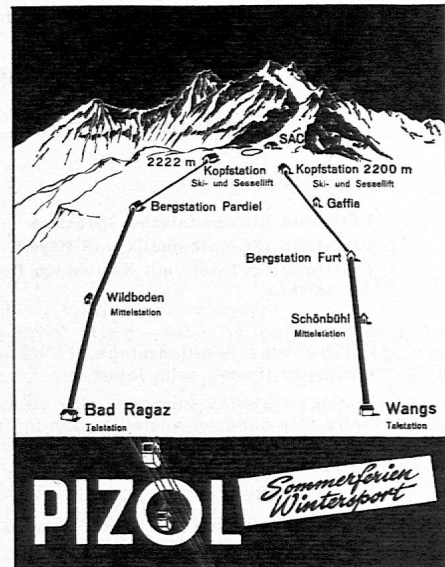
Hotel Halde, 46 Betten, Tel. (074) 7 42 86, erste Februarwoche frei,
Pension Forrer, 29 Betten, Tel. (074) 7 43 31, Zentralheizung, empfehlen sich für Skilager. Wochenpauschal Fr. 37.—.

KURHAUS BUCHSERBERG

ob Buchs SG (1120 m)

Ferienheim der Gemeinde Schlieren ZH empfiehlt sich für Klassenlager, Skilager, Ferienaufenthalt, bei ausgezeichneter Verpflegung und mässigen Preisen.

Auskunft und Prospekte durch: O. Bruppacher, Lehrer, Urdorferstrasse 35, Schlieren, Tel. (051) 98 92 91.



Ein herrliches Touren- und Wandergebiet mit einzigartiger Rundschau, sechs Bergseen, herrlicher Alpenflora und guten Unterkunftsmöglichkeiten.

Bequem erreichbar mit Kabinenbahn und Sessellift ab Bad Ragaz und Wangs. **Schulen** grosse Preisermässigung.

Mit Prospekten und Vorschlägen für schöne Schulausflüge dienen gern die Verkehrsbüros Bad Ragaz (Tel. 085 / 9 12 04) oder Wangs (Tel. 085 / 8 04 97).

ADLER PFÄFERS (Bad Ragaz)

Gutes Hotel mit Metzgerei, am Wege zur **Taminaschlucht**. Grosse Garten und Saal für Schulen und Vereine. Mässige Preise.
Familie Grob, Telephon (085) 9 12 51

Alkoholfreies
Hotel-Restaurant
OBERBERG
NEUHAUSEN AM RHEINFALL

Neuhausen am Rheinfall empfiehlt sich für Verpflegung und Beherbergung von Schulen. Separates **Touristenhaus** mit Pritschen und Strohlager für 50 Personen.

Schaffhausen

Die **alkoholfreien Gaststätten** für vorteilhafte Verpflegung von Schulen:

RANDEBURG, Bahnhofstrasse 58/60, Tel. (053) 5 34 51
GLOCKE, Herrenacker, Tel. (053) 5 48 18

Primarschule Läuelfingen

Stellenausschreibung

Die Primarschule Läuelfingen sucht für die Unterstufe eine

Lehrerin, eventuell einen Lehrer

Besoldung: Lehrerin Fr. 9100.— bis Fr. 13 300.—; Lehrer Fr. 10 000.— bis Fr. 14 600.—, plus etwa 5 % Teuerung. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht. Die ausserhalb des Kantons an anerkannten Schulen nach dem 22. Altersjahr zurückgelegten definitiven Dienstjahre werden angerechnet.

Der Stellenantritt kann jederzeit erfolgen. Bewerbungen mit den erforderlichen Ausweisen werden erbeten bis Ende September 1959 an die Schulpflege Läuelfingen.

Läuelfingen, den 22. Juli 1959

Die Schulpflege

Als Leiterin eines gut eingeführten Kinderheims im Kanton Graubünden wird eine

Lehrerin

gesucht. Es wird eine interessante, selbständige und ausbaufähige Stelle in angenehmem Milieu geboten.

Bedingung: Schweizer Bürgerin, schweizerisches Lehrerdiplom. Alter nicht unter 30 Jahren. 1—2 Fremdsprachen erwünscht.

Offerten mit Lebenslauf und Bild sind erbeten unter Chiffre OFA 3699 Sch, Orell Füssli-Annoncen AG, Schaffhausen.

Thurgauische Kantonsschule Frauenfeld

Mit Stellenantritt auf Frühjahr 1960 werden folgende

Hauptlehrstellen

zur Besetzung ausgeschrieben:

1. Lehrstelle für romanische Sprachen
2. Lehrstelle für Mathematik und Physik
3. Lehrstelle für Latein mit Nebenfach Deutsch oder Geschichte

Die Besoldung beträgt Fr. 16 380.— bis Fr. 18 900.— plus 10 % Teuerungszulage, plus Familienzulage (Fr. 400.— im Jahr), plus Kinderzulagen (Fr. 240.— im Jahr).

Für die genannten Stellen kommen auch weibliche Lehrkräfte in Frage. Die näheren Anstellungsbedingungen sind beim Rektorat der Thurgauischen Kantonsschule in Frauenfeld zu erfragen.

Auf den gleichen Zeitpunkt ist weiter neu zu besetzen:

eine Sekundarlehrerstelle

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

Infolge bevorstehender Ausgliederung der Sekundarschulabteilung und Anschluss an die Sekundarschule Frauenfeld erfolgt die Anstellung dieses Lehrers nach den für die Sekundarschule Frauenfeld gültigen Bedingungen.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Zeugnissen über die Ausbildung und bisherige Lehrtätigkeit sind bis 31. August 1959 an das unterzeichnete Departement zu richten.

Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau,
Frauenfeld

Schulheim für schwererziehbare Knaben sucht

Lehrer evtl. Lehrerin

Zu besetzen ist die Stelle an der Unterschule. Diese umfasst zurzeit 14 Knaben der 3. bis 5. Klasse. Ferien, Freizeit und Lohn gemäss eigenem Dekret.

Anmeldungen sind zu richten an die Heimleitung der Zürcher Pestalozzistiftung, Schlieren. Tel. (051) 98 74 05.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule in Bremgarten** wird die Stelle eines

Hauptlehrers

sprachlich-historischer Richtung

(Fächeraustausch möglich) zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage. Antritt: Herbstquartal.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 29. August 1959 der Schulpflege Bremgarten einzureichen.

Aarau, den 13. August 1959

Erziehungsdirektion

Realschule Waldenburg

Wegen Klassentrennung wird auf nächstmöglichen Zeitpunkt die Stelle eines

Reallehrers

ausgeschrieben.

Erfordernisse: a) Patent der sprachlich-historischen Richtung mit wenigstens einem Kunstfach (Zeichnen, Turnen, Singen) oder b) Fachlehrerdiplom für Zeichnen, Turnen oder Singen in Verbindung mit weiteren Fächern.

Besoldung: die gesetzliche: Fr. 12 800.— bis Fr. 17 400.— plus Teuerungs- und Sozialzulagen.

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise bis zum **31. August 1959** an den Präsidenten der Realschulpflege Waldenburg, Erwin Thommen-Buser, Waldenburg, zu richten.

Sekundarschule Bürglen TG

Auf Frühjahr 1960 ist an unserer Sekundarschule die neugeschaffene, dritte

Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung

zu besetzen.

Besoldung gemäss thurgauischem Lehrerbeseidungsgesetz plus Gemeindegulage ab 4. Dienstjahr (auswärtige Dienstjahre werden angerechnet) plus 20 % Teuerungszulage. Haushalt- und Kinderzulage gemäss Lehrerbeseidungsgesetz. Neuzeitliche Pensionskasse.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen an den Präsidenten der Sekundarschule, Herrn E. Bollinger, Bürglen TG, zu richten.

Die Sekundarschulvorsteherschaft

St.-Gallische Kantonsschule

Auf Beginn des Wintersemesters 1959/60 (evtl. erst auf Frühjahr 1960) ist eine

Hauptlehrstelle für Geschichte

infolge Hinschiedes des bisherigen Inhabers neu zu besetzen.

Der Gehaltsansatz beträgt Fr. 15 790.— bis Fr. 19 780.— plus Familienzulage und Kinderzulage. Ueber weitere Anstellungsbedingungen gibt die Kanzlei der Kantonsschule Auskunft. Es kommen nur Bewerber mit abgeschlossenem Hochschulstudium in Betracht.

Anmeldungen sind bis 5. September an das kantonale Erziehungsdepartement in St. Gallen zu richten. Die Bewerber sind ersucht, Studienausweise und eventuelle Zeugnisse über praktische Tätigkeit beizulegen.

Erziehungsdepartement des
Kantons St. Gallen

Turn-Sport- und Spielgeräte

Alder & Eisenhut AG
 Küssnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
 Ebnet-Kappel Tel. 074/7 28 50

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 · DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

Welche Schweizer Lehrerin (Lehrer) hätte Freude, im Winterhalbjahr 1959/60 in Zürich **Vertretung an Unterstufe** zu übernehmen? Modernes Schulhaus, nette Kollegen. Offerten unter Chiffre 3401 an Konzett & Huber, Morgartenstr. 29, Zürich 4.



Kulturelle Monatsschrift

Im Augustheft:
 Junge Schweizer
 Künstler

**Protestantische
 EHE
 Anbahnung**

Wir senden Ihnen diskret
 und unverbindlich
 unsere Wegleitung

Bern 6, Postfach 39
 Zürich 35, Postfach 161

GENÈVE ÉCOLE KYBOURG

4, Tour-de-l'Île

Cours spécial de français pour élèves de langue allemande

Préparation à la profession de
Secrétaire sténo-dactylographe

Älterer Lehrer

sucht **leichte Lehrstelle**, evtl. Vikariat. Alle Fächer. Spez.-Fächer: Schnitzen, Hobeln, Metall, Italienisch, Deutsch. Offerten unt. Chiffre 3402 an Konzett & Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach Zürich 1.

Englischkurse (3-4 Monate mit amtl. Abschlussprüfung) auf der herrlichen **Kanalinsel Jersey**. — Internat. Schweizer Leitung. Kursbeginn Mitte Oktober für Anfänger u. Fortgeschrittene. Gute Referenzen. Leitung und Auskunft: A. Steiner, Sunnyside, Hastings Road, Jersey C. I., England.

Zu verkaufen:

Schöne Schmetterlings-sammlung, Tag- und Nachtfalter, Schweiz, ziemlich komplett, gut gespannt und konserviert, sowie 1 Tableau Brasilianer, Prachtstücke. Unverbindliche Besichtigung a. telephonischen Avis (051) 32 33 75.

Bargeld

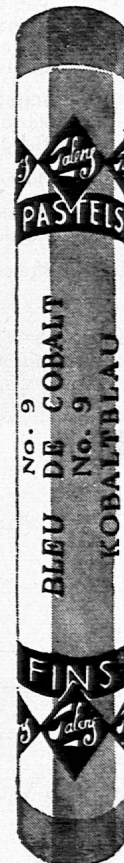
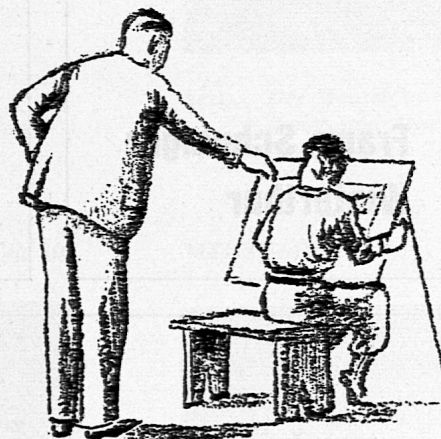
Wir erteilen Darlehen mit absoluter Diskretion

- ohne Bürgen
- ohne Anfrage bei Verwandten oder Bekannten
- ohne Mitteilung an den Hausbesitzer oder an den Arbeitgeber

Vertrauenswürdige Bedingungen

Bank Prokredit Zürich
 Talacker 42
 Tel. (051) 25 47 50

Für den Zeichenunterricht



PASTELLE

Sorte 345

Erhältlich in allen guten Fachgeschäften

IT Schweiz. Schullichtbild Serie 1.1 Nr. 21

Geographie, Geschichte, Naturwissenschaft, Kunstgeschichte, Religion, Märchen

Florenz, Ponte Vecchio Florence, le Ponte Vecchio

Verlag Lehrmittel AG. Basel

SSL Vertriebsstelle des Schweizerischen Schullichtbildes

Grenzacherstrasse 110 Basel Telephon (061) 32 14 53

Wir freuen uns, Ihnen folgende Neuerscheinungen anbieten zu können (Auszug):

Dänemark: Jütland. Stor-Strom-Brücke. Fährschiff. Kopenhagen. **Island:** Landschaft. Heisse Quellen. Geysir. Reykjavik. **Norwegen:** Schären. Fjord-Steilwand. Fjell am Polarkreis. Fjell in Mittelnorwegen. Lofoten. Fischtrocknen. Nordkap. Hammerfest. Mitternachtssonne. Spitzbergen. Tundra. **Holland:** Ostende, Dünen. Deichfuss. Deichbau. Kinderdijk, Windmühlen. Marschland mit Vieh. Tulpenfelder. Westland. Zuidersee, Abschlussdeich und Schleusen, Polder-Pumpwerk. Polder-Neusiedlung. Moerdijk-Waalbrücken. Kanal mit Kippbrücke. Nordseekanal. Amsterdam, Gracht. Rotterdam-Hafen. Alkmaar. **Belgien:** Flandern. Hügelland bei Brüssel. Antwerpen mit Schelde. Brügge — Altstadt. Brüssel. Charleroi. **Finnland. Lappland.**

Weitere SSL-Reihen: VD, BE, BS, BL, Uri-Reusstal, VS, TI, GR, Der Bergbauer, Italien, Pyrenäen, Frankreich, Grossbritannien.

Auswahlsendungen auf Anfrage.

An die Kartonage-Kursleiter!

Ich führe für Sie am Lager:

- Werkzeuge:** Kartonnmesser für die Hand des Schülers, Scheren, Falzbeine, Winkel
- Papiere:** Papiere zum Falten, Buntpapiere matt und glänzend, Papiere zum Herstellen von Kleisterpapieren, Innen- und Ueberzug-papiere
- Karton:** Halbkarton satiniert und matt, Maschine-karton grau und einseitig weiss, Handpappe, Holzkarton
- Leinwand:** Büchertuch, Mattleinen, Kunstleder
- Alle Zutaten:** Kalenderblock, Stundenpläne, Spielpläne, Kordeln, Bänder usw.
- Klebemittel:** Kleister, Kaltleim, Heissleim, synth. Leim

Alle Werkzeuge und Materialien werden in unserer eigenen Werkstatt ausprobiert und verwendet.



**Franz Schubiger
Winterthur**



Warum eine hohe Miete zahlen?

... wenn Sie dafür die Vorzüge eines eigenen Hauses geniessen können, das ganz Ihren Wünschen und Ihrem Geschmack entspricht und eine ausgezeichnete Anlage Ihres Kapitals gewährleistet.

Verlangen Sie den kostenlosen Beratungsdienst der Spezialfirma für Einfamilienhäuser: moderne Holzhäuser, «Novelty»-Massivbauten, Landhäuser, «Multiplan»-Häuser, Ferienhäuser usw.

Referenzen in der ganzen Schweiz.



J MEIER + CIE AG

Ausstellungen in Huttwil und
Bern, Effingerstrasse 21-23

zeigt jetzt in seinen Ausstellungen eine große Auswahl von sehr vorteilhaften

modernen Wohnungseinrichtungen

Es sind wertbeständige Eigenfabrikate von zeitloser Schönheit, echt und — eben sehr vorteilhaft.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL

53. JAHRGANG

NUMMER 15

21. AUGUST 1959

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

PROTOKOLL DER ORDENTLICHEN DELEGIERTENVERSAMMLUNG

Samstag, den 30. Mai 1959, 14.30 Uhr, im Hörsaal 101
der Universität Zürich.

GESCHÄFTE

1. Protokoll der ausserordentlichen Delegiertenversammlung vom 28. Februar 1959
2. Namensaufruf
3. Mitteilungen
4. Entgegennahme des Jahresberichtes pro 1958
5. Abnahme der Jahresrechnung pro 1958
6. Voranschlag für das Jahr 1959 und Festsetzung des Mitgliederbeitrages
7. Wahlen:
 - I. Wahl eines Mitgliedes des Kantonalvorstandes
 - II. Wahlvorschläge an die Kantonale Schulsynode:
 - a) Vertreter der kantonalen Schulsynode im Erziehungsrat
 - b) Synodalvorstand
 - c) Synodaldirigent
 - d) Vertreter der Synode in die Stiftungskommission des Pestalozzianums
 - e) Kommission zur Förderung des Schulgesanges
 - III. Wahl von Vertretern des ZKLV im KZVF:
 - a) Zentralvorstand
 - b) Rechnungsrevisor
 - c) Delegierte
8. Allfälliges

Der Präsident des ZKLV, Max Suter, heisst Delegierte und Gäste zur heutigen Tagung bestens willkommen. Mit Genugtuung stellt er fest, dass das Zürcher Volk am 24. Mai 1959 mit 102 678 Ja gegen 38 348 Nein in erfreulich eindeutiger Weise die Gesetzesvorlage über die Revision des Gesetzes über die Volksschule vom 11. Juni 1899 gutgeheissen hat. Diese Vertrauenskundgebung verpflichtet die Lehrerschaft, vor allem aber den ZKLV, alle zur Verfügung stehenden Mittel einzusetzen, um aus der Revision der Oberstufe unserer Volksschule ein Werk zu schaffen, das die Erwartungen des Volkes zu erfüllen vermag. Es wird Aufgabe der verschiedenen Lehrerorganisationen sein, in Zusammenarbeit mit den Behörden das durch das Gesetz nur in seinem Rahmen festgelegte Ziel der Oberstufenreform zu erarbeiten. Eine besondere Verantwortung fällt dabei den Lehrkräften der neuen Abteilungen der Oberstufe zu. Präsident Max Suter gibt seiner Hoffnung Ausdruck, es möge gelingen, durch den Neubau der Oberstufe einen wahren Fortschritt für die zürcherische Volksschule zu erzielen. Mit diesen Worten erklärt er die ordentliche Delegiertenversammlung als eröffnet.

Zur *Geschäftsliste* stellt der Kantonalvorstand im Einvernehmen mit der Konferenz der Sektionspräsidenten den *Abänderungsantrag*, es sei Geschäft 7/II, «Wahl eines Mitgliedes in den Kantonalvorstand», von der heutigen Geschäftsliste abzusetzen und auf die ausserordentliche Delegiertenversammlung vom 13. Juni 1959 zu verschieben. Die Versammlung stimmt stillschwei-

gend zu. Weitere Anträge zur Geschäftsliste werden nicht gestellt.

1. Das *Protokoll* der ausserordentlichen Delegiertenversammlung vom 28. Februar 1959 wird genehmigt und durch den Vorsitzenden verdankt.

2. Der *Namensaufruf* ergibt die Anwesenheit von 98 Delegierten, 2 Rechnungsrevisoren und 6 Mitgliedern des Kantonalvorstandes. Die Versammlung zählt somit 106 *Stimmberechtigte*.

Als *Stimmenzähler* werden gewählt die Kollegen *Heinrich Weiss*, Zürich, und *Walter Schenkel*, Bäretswil.

3. Mitteilungen

a) Durch Voranzeige im «Pädagogischen Beobachter» vom 22. Mai 1959 wurden die Delegierten davon in Kenntnis gesetzt, dass eine ausserordentliche Delegiertenversammlung des ZKLV sich mit Ausführungsbestimmungen über die Umschulungskurse zu befassen haben wird. Die Schulkapitel werden diese Ausführungsbestimmungen am 20. Juni 1959 begutachten müssen. Es war dem Kantonalvorstand nicht möglich, dieses wichtige Geschäft anlässlich der heutigen Tagung den Abgeordneten zu unterbreiten, da er selbst erst seit kurzer Zeit davon Kenntnis hat und es noch nicht abschliessend vorbereiten konnte.

b) Nachdem in der Volksabstimmung vom 15. März 1959 das Gesetz über die *Umschulung von Berufsleuten zu Primarlehrern* vom Souverän angenommen wurde, forderte die Erziehungsdirektion durch Inserate in der Tagespresse Interessenten zur Anmeldung auf. Bis heute sind 532 Anmeldungen eingegangen. Mit der Vorbereitung der Durchführung eines Vorkurses und des eigentlichen Umschulungskurses wurde von der Erziehungsdirektion ein Arbeitsausschuss, bestehend aus den Herren Prof. H. Honegger, Prorektor der Oberrealschule Zürich, alt Seminardirektor W. Guyer und Erziehungsrat J. Binder, beauftragt. Dieser Arbeitsausschuss hat die Sichtung der Anmeldungen vorzunehmen und dem Erziehungsrat Antrag auf Aufnahme in den Vorkurs zu stellen und einen Vorschlag über die Durchführung des Vorkurses und die Gestaltung des Unterrichtes im Hauptkurs sowie einen Lehrplan zuhanden des Erziehungsrates auszuarbeiten. Zu diesem Vorgehen wird die ausserordentliche Delegiertenversammlung des ZKLV vom 13. Juni 1959 erstmals Stellung nehmen können. Der ganze Zeitplan ist deshalb so gedrängt, weil der Hauptkurs, aus politischen Erwägungen, noch in diesem Herbst beginnen muss.

c) Durch eine Mitteilung in der Tagespresse, die Kleine Anfrage Dr. Stolba im Kantonsrat betreffend, wurde das Ergebnis der *Untersuchung in Sachen kantonalen Schularzt* bekanntgegeben. Der Kantonalvorstand orientiert die Delegierten seinerseits wie folgt:

Der KV hatte sich in den vergangenen Jahren immer wieder auf Grund von Anfragen und Reklamationen aus dem Mitgliederkreis mit dem Problem der Aufnahme der Lehrer in die BVK zu befassen, wobei vor allem der hohe Prozentsatz der Einweisungen in die Sparversicherung und die lange Dauer des Aufnahme-

verfahrens bis zum endgültigen Entscheid auffielen. Um sich die notwendigen Unterlagen für die Abklärung des Problemes zu beschaffen, führte der KV im Frühjahr 1957 eine Umfrage bei sämtlichen Verwesern durch und veröffentlichte einen Aufruf im «Pädagogischen Beobachter».

Auf Grund der eingegangenen Berichte wandte sich der KV am 19. Juni 1957 in einer Eingabe an den Regierungsrat. Diese Eingabe fasste die in den Berichten der Lehrer und Lehrerinnen erwähnten Beanstandungen am Aufnahmeverfahren, insbesondere an der vertrauensärztlichen Aufnahmepraxis zusammen und belegte sie durch die im Wortlaut wiedergegebenen Berichte. Diese Verwendung der Berichte erfolgte im Einverständnis mit den betroffenen Lehrkräften.

Am 7. November 1957 beschloss der Regierungsrat auf Grund der Eingabe des ZKLV die Durchführung einer administrativen Untersuchung über die Amtsführung des kantonalen Schularztes und Vertrauensarztes für die Aufnahme der Lehrer in die BVK, Herrn Dr. H. Wespi. Mit der Durchführung dieser Untersuchung wurde Herr Oberrichter Dr. Rüdý beauftragt.

Im Verlaufe der Untersuchung wurden 16 der 31 eingereichten Berichte durch den Untersuchenden überprüft und 12 der beschwerdeführenden Lehrer und Lehrerinnen einvernommen. In einer Anzahl Beschwerdepunkte erachtete der Untersuchende eine weitere Abklärung als nicht notwendig, da diese durch die ausführliche schriftliche Vernehmlassung von Herrn Dr. Wespi genügend klargelegt worden seien.

Bei sämtlichen Einvernahmen waren Herr Dr. Wespi mit seinem Anwalt, Herr Dr. E. Etter, der betreffende Lehrer und für den ZKLV Herr Rechtsanwalt Dr. W. Güller anwesend.

Von den Einvernahmen wurden Protokolle erstellt, die jeweils sofort durchgelesen und unterzeichnet wurden.

Am 20. Januar 1959 hat Oberrichter Dr. Rüdý dem Regierungsrat den abschliessenden Bericht über seine Untersuchung eingereicht. Auf Grund dieses Berichtes beschloss der Regierungsrat am 26. März 1959:

- I. Vom Bericht der Direktionen der Finanzen und des Erziehungswesens über das Ergebnis der durch Oberrichter Dr. H. Rüdý durchgeführten administrativen Untersuchung gegen Schularzt Dr. H. Wespi wird in zustimmendem Sinne Kenntnis genommen.
- II. Es wird festgestellt, dass sich auf Grund des Berichtes keine Massnahmen gegen Dr. H. Wespi in seiner Eigenschaft als kantonaler Schularzt und als Vertrauensarzt der kantonalen Beamtenversicherungskasse aufdrängen.
- III. Dr. H. Wespi wird für die Anwaltskosten Fr. 4200.75 zu Lasten des Kontos 2555.830 Entschädigungen an Dritte für Rechtsvertretungen, Gutachten usw. der Staatsrechnung ausgerichtet.
- IV. Die Kosten, bestehend aus einer Staatsgebühr von Fr. 3000.— sowie den Ausfertigungsgebühren, werden dem Zürcherischen Kantonalen Lehrerverein auferlegt.

Dem KV bzw. seinem Rechtsvertreter, Herrn Dr. Güller, wurde dieser Entscheid am 18. April 1959 zugestellt. Im Sinne dieses Entscheides antwortete die Regierung auf die Kleine Anfrage von Kantonsrat Dr. Stolba.

Der KV hat durch Herrn Dr. Güller die FD um die Möglichkeit zur Einsichtnahme in den Untersuchungsbericht gebeten. Er beabsichtigt, nach Studium dieses Berichtes, der bis heute noch nicht zur Verfügung stand, dem Regierungsrat seine abschliessende Stellungnahme in dieser Sache bekanntzugeben.

d) Am 27. Mai 1959 wurde auch in Zürich ein Initiativkomitee für eine *neue Ferienordnung* gegründet. Dieses verfolgt als Ziel eine Verlängerung der Schulferien im Sommer auf acht Wochen und die Neufestsetzung des Schuljahresbeginns auf den Herbst entsprechend einer Forderung der schweizerischen Reisekasse. Das Komitee beschloss, der Erziehungsdirektion in einer Eingabe die Einberufung einer Expertenkommission nahezu legen. Der Präsident des ZKLV, welcher an der Tagung vom 27. Mai auch anwesend war, verzichtete auf eine Aufnahme in das Initiativkomitee. Der ZKLV wird über Beschlüsse und Eingaben des Initiativkomitees auf dem laufenden gehalten.

e) Ueber die in Aussicht stehende *Revision der Besoldungen der kantonalen Beamten und Angestellten* orientierte der Kantonalvorstand im «Pädagogischen Beobachter» Nr. 8/9 vom 1. Mai 1959. Der Kantonalvorstand unterbreitete der Erziehungsdirektion den Vorschlag, bei der Festsetzung der neuen Besoldungen die Primarlehrer dem übrigen Staatspersonal gleichzustellen, das heisst, sie mit Einrechnung der freiwilligen Gemeindezulage zwischen der 8. und 9. Besoldungsklasse einzureihen. Für die Sekundarlehrer wäre eine entsprechende Einordnung zwischen der 11. und 12. Besoldungsklasse vorzunehmen. Es besteht die Absicht der kantonalen Finanzdirektion, die bei früheren Besoldungsrevisionen entstandene relative Schlechterstellung der Besoldungsklassen 8 bis 15 mit der in Aussicht stehenden Revision zu korrigieren. Dann wäre mit einer Besoldungserhöhung *gegenüber den Ansätzen von 1956* mit etwa 10 % für die Primar- und etwa 11 % für die Sekundarlehrer zu rechnen (die jetzige Teuerungszulage von 4 % inbegriffen). Die neuen Besoldungen würden sofort in ihrem ganzen Umfang versichert, was mit einer Erhöhung der Prämien des Versicherten von bisher 5,5 % auf 6 % und derjenigen des Staates von 7,7 % auf 8,4 % erreicht werden könnte. Die Personalverbände und der Kantonalvorstand haben dieser Lösung grundsätzlich zugestimmt. Die endgültige Regelung liegt beim Kantonsrat.

Der Kantonalvorstand verlangte in seiner Eingabe an die Erziehungsdirektion die Berücksichtigung der Lehrerbesoldungen unter Einbezug der freiwilligen Gemeindezulage, ferner die unbedingte Festhaltung an den bisherigen Relationen zwischen den Besoldungsstufen der einzelnen kantonalen Lehrergruppen und eine zeitliche Gleichbehandlung mit dem übrigen Staatspersonal. M. Suter betont, dass es sich bei den soeben bekanntgegebenen Zahlen um Verhandlungsgrundlagen und noch keineswegs um endgültige Vorschläge der Regierung an den Kantonsrat handle.

f) Zentralquästor Hans Küng orientiert über vom ZKLV getroffene Massnahmen bei der *Abstimmung der Gesetzesvorlage über die Umschulungskurse*. Kantonalvorstand und Pressekomitee kamen zur Ueberzeugung, dass die Landschaft und Winterthur mit einem Flugblatt, verteilt an alle Haushaltungen, und die Stadt Zürich mit Inseraten in den grossen Tageszeitungen bedient werden sollten. Daneben wurden noch kleinere Inserate in den Landzeitungen plazierte. Die gesamten Kosten der Aktion beliefen sich auf Fr. 12 924.90. An Beiträgen sind zugesagt bzw. eingetroffen: Lehrerverein Zürich Fr. 4000.—, Lehrerverein Winterthur Fr. 1000.—, Kantonalzürcherischer Verband der Festbesoldeten Fr. 1000.—, Sektion Horgen Fr. 50.—. Zu Lasten der Rechnung des ZKLV verbleiben noch Fr. 6874.—, womit der von der ausserordentlichen Delegiertenversamm-

lung vom 28. Februar spontan bewilligte Kredit von Fr. 10 000.— nicht voll ausgeschöpft werden musste. H. Küng verdankt die Beiträge im Namen des Kantonalvorstandes bestens.

Obschon die Erfolgsaussichten für diesen Abstimmungskampf von Anfang an als sehr gering eingeschätzt werden mussten, darf von einem erfreulichen Achtungserfolg Kenntnis genommen werden.

g) Zur *Volksabstimmung über das Volksschulgesetz* prüfte der Kantonalvorstand sorgfältig die zu treffenden Massnahmen. Mit Ausnahme der PdA unterstützten sämtliche Parteien die Vorlage. Da auch keine ernsthafte wilde Opposition zu befürchten war und die gute, ungefährdete Stellung der Vorlage innerhalb des ganzen Wahl- und Abstimmungsgeschehens feststand, begnügte sich der Kantonalvorstand mit folgenden Massnahmen: Aufstellung einer Referentenliste in Zusammenarbeit mit dem Vorstand der OSK und deren Bekanntgabe an die Parteien, Gemeinde- und Bezirksschulpflegen; gründliche Orientierung der Pressevertreter des ZKLV durch ein umfassendes Referat des Leiters des Pestalozzianums, Kollege Hans Wymann; Veröffentlichung einer offiziellen Erklärung des ZKLV in der Tagespresse. Die gute Annahme der Vorlage bestätigt die Richtigkeit der vom Kantonalvorstand getroffenen Massnahmen. Präsident Max Suter dankt nochmals allen Kollegen, welche durch ihre persönlichen Bemühungen Anteil an diesem Erfolg haben.

Kollege Schaufelberger erkundigt sich, welche Kreise hinter der Aktion für eine neue Ferienregelung ständen. M. Suter erklärt, es handle sich vor allem um die Reisekasse, Organisationen des Gastgewerbes und der Fremdenindustrie, Verkehrsverbände, verschiedene Arbeitnehmerorganisationen und einzelne Mitglieder des Kantonsrates. Präsident des Aktionskomitees sei der ehemalige Kantonsrat Hartmann. Es handle sich um eine überparteiliche Aktion.

Kollege Bühler, Winterthur, welcher als Mitglied mit beratender Stimme anwesend ist, fragt, weshalb im Jahresbericht des ZKLV die Angelegenheit ZKLV-Aufnahmepraxis in die BVK nicht erwähnt sei und die finanziellen Folgen nicht in der zur Abnahme vorliegenden Jahresrechnung verbucht stünden. Er gibt ferner seiner persönlichen Meinung über den Fall Ausdruck und wirft dem Kantonalvorstand vor, nicht von sich aus Kontakt mit Dr. Wespi gesucht zu haben. Er könne das Vorgehen des Kantonalvorstandes nicht verstehen. Er fordert die Delegierten auf, der Jahresrechnung nicht zuzustimmen, da der Kantonalvorstand in dieser Sache leichtfertig und fahrlässig gehandelt habe. Präsident M. Suter erwidert, die Anwaltskosten des ZKLV seien, soweit sie das Rechnungsjahr 1958 betreffen, in der Rechnung enthalten. Die dem ZKLV auferlegte Staatsgebühr erscheine erst in der Rechnung 1959. Eine Berichterstattung habe noch nicht erfolgen können, da bis zur Drucklegung des Jahresberichtes der Entscheid des Regierungsrates noch nicht vorlag. Zudem seien Publikationen in dieser Sache eine sehr delikate Angelegenheit. Im weiteren verzichte er auf Erklärungen, welche die unter Mitteilungen verlesene Orientierung überschreiten. Er möchte nur noch festhalten, dass es sich von seiten des Kantonalvorstandes nie um ein Vorgehen gegen die Person des kantonalen Schularztes, sondern einzig gegen die Aufnahmepraxis in die BVK gehandelt habe. Sofern der Interpellant nicht befriedigt sei, stehe er ihm zu einer persönlichen Aussprache zur Verfügung.

Kollege Ernst Berger, Aktuar a. i. der Kantonalen Schulsynode orientiert durch Verlesen des Protokollabschnittes aus den *Verhandlungen der Prosynode vom 29. April 1959* über deren Stellungnahme zu den bevorstehenden Wahlen in den Erziehungsrat. Daraus geht hervor, dass von seiten der Universität und der Lehrerschaft der Mittelschulen der Vertreter dieser Lehrkörper im Erziehungsrat, Prof. Dr. Straumann, für eine weitere Amtsdauer empfohlen werde. Die Prosynode unterstützte diese Kandidatur. Eine Begutachtung der Wahl des aus der Mitte der Volksschullehrerschaft zu ernennenden Vertreters konnte nicht erfolgen, da kein Wahlvorschlag vorlag. Nach Auffassung des Synodalpräsidenten müsste auch dieser Vorschlag grundsätzlich der Prosynode zur Begutachtung unterbreitet werden. Aus mehr praktischen Gründen sei man gewohnt, den Vertreter der Volksschullehrerschaft durch die Delegiertenversammlung des ZKLV nominieren zu lassen. Am 9. November 1958 habe der Synodalvorstand den Vorstand des ZKLV um Bekanntgabe einer Nomination ersucht. Der Präsident des ZKLV habe an der Prosynode dargelegt, dass der ZKLV nicht die Absicht habe, die rechtlichen Belange der Synode zu umgehen. Es sei jedoch aus Arbeitsüberlastung und aus technischen Gründen nicht möglich gewesen, dem Synodalvorstand rechtzeitig zuhanden der Prosynode einen Vorschlag einzureichen. Der ZKLV werde sofort nach der Delegiertenversammlung vom 30. Mai 1959 die Mitglieder der Prosynode über die Wahlvorschläge des ZKLV orientieren. Nach Verlesen des Protokollauszuges weist Präsident M. Suter darauf hin, dass ähnliche Situationen auch früher bestanden hätten. Schwierigkeiten wegen Terminfragen ergäben sich vor allem dann nicht, wenn die Schulsynode im Herbst stattfinde.

Das Wort wird unter «Mitteilungen» nicht mehr verlangt.

4. *Der Jahresbericht pro 1958*, veröffentlicht in den Nummern 3—11/1959 des «Pädagogischen Beobachters», wird diskussionslos ohne Gegenstimme und bei vereinzelter Stimmenthaltung genehmigt.

5. Zur *Jahresrechnung pro 1958* erklärt der Zentralquästor, der Betrag von Fr. 3060.50 aus der Angelegenheit «Aufnahme in die BVK» sei in der vorliegenden Rechnung noch nicht enthalten. Im übrigen verweise er auf den im «Pädagogischen Beobachter» veröffentlichten Kommentar zur Jahresrechnung. Präsident M. Suter verliest den Bericht der Rechnungsrevisoren, welche Abnahme der Jahresrechnung beantragen. Ein Wunsch von Kollege Dr. P. Frey, an der ordentlichen Delegiertenversammlung jeweilen die Jahresrechnung in Separatabzügen aufzulegen, wird vom Vorsitzenden zur Prüfung entgegengenommen.

Hierauf erfolgt die Zustimmung zur Jahresrechnung pro 1958 ohne Gegenstimme.

6. Der *Voranschlag für das Jahr 1960* ist mit Kommentar im «Pädagogischen Beobachter» Nr. 5/1959 den Mitgliedern bekanntgegeben worden. Zentralquästor Hans Küng erklärt, es sei notwendig, dass dem Fonds für ausserordentliche gewerkschaftliche Aufgaben neue Mittel zugeführt würden, da er auf Ende 1959 durch die Inanspruchnahme durch die Aktion gegen die Umschulungskurse sowie das Geschäft «Aufnahme in die BVK» auf rund Fr. 5200.— gesunken sei. Dieser Fonds sollte wieder auf etwa Fr. 15 000.— erhöht werden. Erstmals schlage nun der Vorstand vor, den Jahresbeitrag für das folgende Rechnungsjahr festzulegen, damit mit dessen Bezug nicht jeweilen bis Mitte Jahr zugewartet werden

müsse. Die heutige Delegiertenversammlung habe daher den Jahresbeitrag pro 1959 wie auch pro 1960 mit je Fr. 16.— pro Mitglied zu beschliessen.

Präsident M. Suter weist auf bevorstehende grössere Aufgaben hin (weitere Volksabstimmungen betreffend Lehrerbildung; Ausführungsbestimmungen zum Volksschulgesetz usw.), womit die bescheidene Erhöhung des Jahresbeitrages um einen Franken genügend begründet sei.

Die Versammlung genehmigt einstimmig den Vorschlag pro 1959 und den Jahresbeitrag von Fr. 16.— für die Jahre 1959 und 1960.

7. Wahlen:

II. Wahlvorschläge an die Kantonale Schulsynode

a) Vertreter der Kantonalen Schulsynode im Erziehungsrat
Da Präsident Max Suter persönlich an diesem Wahlgeschäft beteiligt ist, tritt er in Ausstand und verlässt den Saal.

Vizepräsident J. Binder übernimmt für die Erledigung des Geschäftes 7/II. a) die Versammlungsleitung. Er teilt der Versammlung mit, der Kantonalvorstand schlage als Vertreter der Volksschullehrerschaft in den Erziehungsrat Kollege Max Suter, Präsident des ZKLV, vor. Er erklärt, dieses Wahlgeschäft habe sehr viel Zeit durch Vorbesprechungen beansprucht. Die Sektion Zürich habe frühzeitig ihren Anspruch für dieses Mandat angemeldet. Ein erster Vorschlag konnte nicht realisiert werden. Die Konferenz der Sektionspräsidenten habe nach langen Verhandlungen, in welchen auch andere, verdiente und fähige Kollegen zur Diskussion standen, am 8. Mai 1959 mit Ueberzeugung dem Vorschlag der Sektion Zürich zugestimmt. Sofern Max Suter in den Erziehungsrat gewählt werde, würde er als Präsident des ZKLV zurücktreten, jedoch im Kantonalvorstand verbleiben. J. Binder ist der festen Ueberzeugung, dass in der Frage der Nachfolge Max Suters im Präsidium des ZKLV eine gute Lösung getroffen werden könne. Max Suter wurde 1954 in den Kantonalvorstand gewählt und führt seit einem Jahr, als Nachfolger von Jakob Baur, das Präsidium unserer Organisation mit Umsicht, Sachkenntnis und Geschick.

Kollege Karl Gehring, Präsident der Sektion Zürich, teilt mit, die Sektionsversammlung vom 28. Mai 1959 schlage der Delegiertenversammlung des ZKLV einstimmig Max Suter zur Wahl in den Erziehungsrat vor. 1944 haben die Delegierten des ZKLV zu einem Vorschlag eines Vertreters der Volksschullehrerschaft in den Erziehungsrat Stellung nehmen müssen. Damals bestand ein Kampf zwischen dem Anspruch der Stadt Zürich einerseits und Winterthur und der Landschaft andererseits. Es gehe heute nicht darum, einen Anspruch der Stadt Zürich geltend zu machen, sondern aus den freien Lehrerorganisationen die Nomination zu finden, der alle volles Vertrauen entgegenbringen können. Die Sektion Zürich freue sich über den einstimmigen Vorschlag des Kantonalvorstandes. Kollege K. Gehring ersucht die Delegierten, Max Suter mit Ueberzeugung die Stimme zu geben.

Da das Wort nicht weiter verlangt wird, schreitet Vizepräsident J. Binder zur Abstimmung. Praktisch einstimmig wird der Vorschlag des Kantonalvorstandes angenommen, Max Suter der Kantonalen Schulsynode vom 8. Juni 1959 als Vertreter der Volksschullehrerschaft zur Wahl in den Erziehungsrat vorzuschlagen.

Bei Wiedereintritt in den Saal wird der durch die

Stellungnahme der Delegiertenversammlung Geehrte mit lebhaftem Applaus empfangen.

Präsident Max Suter dankt für das Vertrauen, das ihm mit dem Wahlvorschlag bekundet worden ist. Er erklärt, er sei sich bewusst, welch grosses Mass an Verantwortung er auf sich nehme. Der Entscheid, sich für eine Abordnung in den Erziehungsrat zur Verfügung zu stellen, sei ihm nicht leicht gefallen, doch habe er es aus Einsicht in seine Verpflichtung gegenüber dem ZKLV und der Lehrerschaft getan.

b) Synodalvorstand

Als Präsident für die neue Amtsdauer 1960/61 wird der bisherige Vizepräsident, Prof. K. Huber, vorgeschlagen werden. Die Delegiertenversammlung nimmt in zustimmendem Sinne Kenntnis von diesem Vorschlag. Als Vizepräsident wird der bisherige Interimsaktuar, Ernst Berger, Primarlehrer, Meilen, vorgeschlagen. Als neues Mitglied in den Synodalvorstand schlägt die Sektion Zürich Alfred Bräm, Sekundarlehrer, Zürich-Waidberg, vor. Die Versammlung erklärt sich auch mit diesen beiden Vorschlägen einverstanden.

Präsident M. Suter spricht dem auf Ende des laufenden Jahres aus dem Synodalvorstand zurücktretenden derzeitigen Synodalpräsidenten Dr. Viktor Vögeli im Namen des ZKLV den Dank aus für dessen sechsjährige, uneigennützige Arbeit im Dienste unseres Schulwesens. Dr. Vögeli hat seine Aufgabe mit grossem Pflichtbewusstsein und mit vollem Einsatz seiner Persönlichkeit erfüllt. Die Versammlung unterstreicht diesen Dank mit zustimmendem Applaus.

c) Als Synodaldirigent wird bestätigt: Kollege Brüngger, Zürich.

d) Vertreter der Schulsynode in die Stiftungskommission des Pestalozzianums ist weiterhin Kollege Hans Bräm, Primarlehrer, Wald.

e) Die Kommission zur Förderung des Schulgesanges stellt sich für eine weitere Amtsdauer zur Verfügung. Es sind dies die Kollegen Haegi, Zürich; Schoch, Zürich; Dubs, Kollbrunn; Thalmann, Uster, und Brüngger, Zürich. Die Versammlung nimmt in zustimmendem Sinne von diesen Wahlvorschlägen Kenntnis.

III. Wahl von Vertretern des ZKLV im KZVF

Einstimmig werden gewählt:

a) In den Zentralvorstand für den zurückgetretenen A. Zeitz, Kollege Hans Käser, Sekundarlehrer, Zürich.

b) Als Rechnungsrevisor Kollege Ernst Leisinger, Sekundarlehrer, Niederweningen.

c) Als Delegierten für den verstorbenen Kollegen Paul Huber, Gottfried Hochstrasser, Primarlehrer, Affoltern am Albis.

8. Allfälliges

Kollege Hans Künzli, Korrespondenzaktuar, bereinigt durch Umfrage bei den Delegierten Angaben für den Reiseführer der Kur- und Wanderstationen des SLV.

Kollege Karl Graf, Präsident der Sektion Bülach, verdankt im Namen der Delegiertenversammlung die Arbeit des Kantonalvorstandes für das Jahr 1958. M. Suter nimmt den Dank entgegen und erklärt, die Mitgliedschaft im Kantonalvorstand belaste nicht allein durch Arbeit und Zeitaufwand, sondern auch durch das Ausmass an benötigter Nervenkraft.

Mit dem Dank an die Delegierten für die von regem Interesse getragene Mitarbeit, schliesst Präsident M. Suter um 16.40 Uhr die Tagung.

Der Protokollaktuar des ZKLV: Walter Seyfert